

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

294 (15.12.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503663](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503663)

VOLKSBLATT

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Veterinärstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Alsterstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einjährl. Beleggeld, Ausgabe A 2.- RM monatlich, Anzeigen. Die einpaltige Ausgabe 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Neblamen: Einpaltige Ausgabe 10 Pf., für auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigenannahme bis 1 Uhr vormittags

Nummer 294

Donnerstag, den 15. Dezember 1932

46. Jahrgang

Sozialpolitik im Reichstabinett.

Die Ergebnisse der gestrigen Beratungen.

(Berlin, 15. Dezember. Radiodienst.) Das Reichstabinett behandelte in seiner Sitzung am Mittwoch nach Aufhebung der Tariflockerungsverordnung vom 5. September einsehend die Arbeiterfrage. Die Beratungen wurden aber noch nicht zu Ende geführt. Die zuständigen Stellen arbeiten für die nächste Kabinetsitzung am Sonnabend eine Beratung aus, die sofort in Kraft treten soll. Eingehend erörtert wurde auch die organisatorische Gestaltung der Arbeitsbeschaffung. Der Arbeitsbereich des Reichsministers für Arbeitsbeschaffung wurde genau festgelegt. Er wird durch eine Verordnung in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Für die Arbeitsbeschaffung stehen 640 Millionen nicht begabener Staatszuschüsse und 350 Millionen aus dem alten Arbeitsbeschaffungsplan der Regierung zur Verfügung. Ueber diese Milliarden hinaus will man noch eine weitere halbe Milliarde beschaffen. Innerhalb des Reichstabinetts soll ein Ausschuss für Arbeitsbeschaffung gebildet werden, dem der Reichsminister, Dr. Gerke eine Anregung gibt. Ein weiterer Ausschuss im Kabinett wird sich im besonderen mit der Bildung und der Durchführung befassen. Er soll unter Leitung des Reichsernährungsministers stehen. — Die Einführung des Verkostens für Studenten zum 1. April nächsten Jahres wurde als geplant, da die technischen Vorbereitungen dafür noch nicht gegeben seien. Man will versuchen, die Studenten nach Möglichkeit in den freiwilligen Arbeitsdienst

einzugliedern. — Der Bericht des Außenministers v. Neurath über die Genfer Verhandlungen wurde vom Kabinett gebilligt.

Präsident des Schweizer Nationalrats für das Jahr 1933.



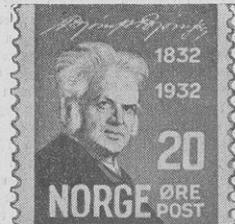
Ruggiero Dollfuß, Abgeordneter des Kantons Tessin, wurde vom eidgenössischen Nationalrat zum nächstjährigen Präsidenten gewählt.

Zum Schuldenproblem.

Die Krise in Frankreich.

In Paris empfing der Präsident der Republik am Mittwoch zur Lösung der Regierungskrise die Präsidenten des Senats und der Kammer sowie die Vorsitzenden der Finanz- und der Auswärtigen Ausschüsse der beiden Häuser, dann die Vorsitzenden der großen Fraktionen, darunter der Führer der Radikalen im Senat Biennu Martin, der Sozialistenführer von Blum, der Vorsitzende der nationalistischen Fraktion im Senat Ledrerieux und der Abgeordnete Tardieu, Vorsitzende des republikanischen Zentrums. Die meisten von Bebrun befragten Persönlichkeiten sprachen sich für die Wiederernennung Herriots aus, da er nicht einem politischen Botum, sondern einem „technischen Unfall“ zum Opfer gefallen sei und unter den gegenwärtigen Umständen am besten die Interessen Frankreichs verteidigen könne. Nach einer neueren Meldung soll jedoch Herriot als Regierungschef nicht wieder in Frage kommen. — Die Londoner Presse billigt heute die Haltung des französischen Parlaments. England zählt am morgigen Tage seine jährliche Schuldzinsenrate an Amerika.

Norwegen weist seinem größten Dichters ein Briefmarken.



Zum 100. Geburtstag Björnsterne Björnsons hat die norwegische Postverwaltung eine neue Serie von Briefmarken in den Verkehr gebracht, die den Kopf des Dichters und seine Unterzeichnet zeigen.

120 000 Mark Spargelder unterschlagen.

Viele Spartunden um Hab und Gut gebracht.

(Eigenmeldung aus Köln.) In der Zweckparterie „Germania“ in Köln sind über 120 000 RM. Spargelder unterschlagen worden. Von den 7000 Kunden ist der größte Teil um Hab und Gut geprellt.

die Beschlußfähigkeit des Landtags sich herausstellte, die sofortige Aufhebung der Verordnungen vom 20. Juli und 18. November. Bei der Abstimmung wurde der Antrag mit den Stimmen der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Staatspartei gegen diejenigen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, bei Stimmeneinkhaltung der Kommunisten, angenommen. Die Nationalsozialisten hatten keine Karten abgegeben. Dann verlegte sich das Haus auf Donnerstag.

Breussischer Landtag.

Der preussische Landtag trat gestern zu seiner dreitägigen Beratung zusammen. Die Sitzung verlief in vollkommener Ruhe. Der Landtag nahm mit den Stimmen der Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten einen nationalsozialistischen Antrag an, im Hinblick auf die zu erwartende Reichsamerikane alle unter diese Amerikane fallenden Gesungen schon jetzt zu befreien, Staatsvollstreckungen nicht zu vollziehen und die anhängigen Verfahren nicht durchzuführen. Weiter wurde mit 148 gegen 27 Stimmen bei 53 Enthaltungen ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, der die sofortige Einziehung des Staatsministeriums Braun in alle die Rechte fordert, die zur Durchführung der Aufgaben des Landtags als Vertretung des preussischen Volkes erforderlich seien. Ferner fordert der Antrag, bei dessen Abstimmung am 26. November

Die „Senation“ in der Wandelhalle des preussischen Landtags bildete gestern das Bekanntwerden der Mitteilung, wonach durch Vermittlung des Landtagspräsidenten, des Nationalsozialisten Kerl, im Auftrag Hitlers eine Aussprache zwischen Vertretern der Nationalsozialisten und den beiden deutschnationalen Abg. von Winterfeld und Wolf vereinbart wurde. Hitler hatte nämlich gegenüber dem Landtagspräsidenten den Wunsch geäußert, in die letzten Monaten imgehenden Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum über die Bildung einer Preußen-Regierung auch die Deutschnationalen einzubeziehen.

Die Aufhebung der Tariflockerung.

Amlich wird mitgeteilt: Die Reichsregierung hat am Mittwoch die Aufhebung der Verordnung zur Berechnung und Erhaltung der Arbeitsbeschaffung vom 5. September 1932 beschlossen. Als Beendigungstermin ist der 31. Dezember 1932 vorgezogen. Am jedoch Arbeitgeber, die von der Verordnung Gebrauch gemacht haben und ihre Arbeitnehmerschaft vor wirtschaftlichem Schaden zu bewahren, kann der Schlichter unter gewissen Voraussetzungen die Berechtigung zur Tariflockerung erteilen, noch bis zum 31. Januar 1933 verlängern. Entsprechende Anträge müssen spätestens am 31. Dezember 1932 beim Schlichter eingegangen sein. Der II. Teil der Verordnung, der den Schlichter ermächtigt, für gefährdete Betriebe auf tariflichem Gebiet Entlohnungen zu gewähren, kommt mit Ende 1933 zum Wegfall. Mit der Verordnung verlieren auch die zu ihr ergangenen Ausführungsbestimmungen ohne weiteres ihre Wirkung.

verlangt, hat das Reichswirtschaftsministerium eine Denkschrift über die Einheitspreisgeschäfte verfaßt. Darin kommt das Reichswirtschaftsministerium zu dem Standpunkt, daß Zwangs- und Ausnahmemaßnahmen gegen die Einheitspreisgeschäfte erstens schwer durchführbar und zweitens voraussichtlich ohne Erfolg bleiben würden. Der Reichswirtschaftsminister hat die Ländervertreter zu einer Konferenz über diese Frage am Sonnabend im Reichswirtschaftsministerium eingeladen.

Die Reichsrats-Ausschüsse befaßten sich am Mittwoch unter dem Vorsitz des Reichswirtschaftsministers Dr. Gürtner mit dem vom Reichstag mit verfassungsändernder Mehrheit beschlossenen Vorschlag. Eine endgültige Entscheidung konnten die Ausschüsse jedoch noch nicht fällen. Eine zweite Lesung soll am Dienstag stattfinden.

Deutschlands neuer Gesandter in Riga.



Dr. Martius, bisher vortragender Legationsrat im Auswärtigen Amt, wurde zum neuen Gesandten des Reiches in der lettischen Hauptstadt Riga ernannt.

Australien-Flieger Klausmann in Berlin.



Sordmonteur Klausmann (X), der Begleiter Betrains der letzten Etappe des Australienfluges, der mit ihm zusammen die furchtbaren Strapazen und Entbehrungen in der Einde des australischen Fluges durchmachen mußte, ist jetzt in Berlin eingetroffen.

Eine 16jährige Wiener Eiskunstläuferin zeigt den Berlinern ihr Können.



Die 16jährige Hilde Holovsky, die zu den besten Eiskunstläuferinnen der Welt gehört, zeigte am Wochenende im Berliner Sportpalast ihre hervorragende Kunst.

Regierung und Einheitspreisgeschäfte. Auf Grund einer Eingabe des württembergischen Wirtschaftsministers an die Reichsregierung, die zum Schutze des Mittelstandes Maßnahmen gegen die Einheitspreisgeschäfte

Jadefädliche Umchau.

Küstringen, 15. Dezember.

Sendenberg am Meer.

Unter diesem Leitwort wurde vor gut vier Jahren in Wilhelmshaven ein Institut gegründet, das ab jetzt vom Lärm des Tages wissenschaftliche Forschungsarbeit leistet. Die Arbeit umfaßt, daß die erst benannten Wissenschaftler den an sie gestellten Anforderungen nach bald nicht mehr genügt werden können. Einmal ist es die geologische Untersuchung, die sich mancher Wissenschaftler im Laufe der Jahre zuzunehmen. Vor allem die geologische Untersuchung in Küstringen, die sich mancher Wissenschaftler im Laufe der Jahre zuzunehmen. Vor allem die geologische Untersuchung in Küstringen, die sich mancher Wissenschaftler im Laufe der Jahre zuzunehmen.

Aus dem Wilhelmshavener Schöffengericht.

Die gefürchte Wilhelmshavener Schöffengerichtssitzung war die letzte in diesem Jahre. Sie umfaßte sieben Fälle, von denen einer insolge Nichterreichens der Angeklagten Anna D. auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden mußte. In dem ersten Justizausgang lag der zugezogene Angeklagte, der verurteilte Schöffe Max Sch. auf der Anklagebank. Auch diesmal war er des Diebstahls im Rückfall angeklagt. Es wurde ihm vorgeworfen, eines Nachts unter erschwerenden Umständen in ein Geschäft an der Bismarckstraße eingedrungen zu sein. Ganz entsetzt leugnete Sch. Er will sich mit seinen Helfern vor Ausführung der Tat bereits erkrankt und eine Beteiligung freiwillig aufgegeben haben. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten aber für überführt und beantragte mit Rücksicht auf die hohen Vorstrafen eine Zuchthausstrafe von einem Jahre. Das Gericht kamte den Gründen des Anklägers jedoch nicht folgen und falls dabei einen Freispruch.

Die zweite Angeklagte, die Frau Dorothea Sch., wurde ebenfalls wegen Diebstahls angeklagt. Sie wurde beschuldigt, in einem Geschäft an der Bismarckstraße ein Kleidungsstück gestohlen zu haben. Die Angeklagte leugnete die Tat. Das Gericht verurteilte sie zu einer Zuchthausstrafe von sechs Monaten. Ein weiterer Angeklagter, der Herr Paul Sch., wurde wegen Diebstahls angeklagt. Er wurde beschuldigt, in einem Geschäft an der Bismarckstraße ein Kleidungsstück gestohlen zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Zuchthausstrafe von sechs Monaten. Ein weiterer Angeklagter, der Herr Paul Sch., wurde wegen Diebstahls angeklagt. Er wurde beschuldigt, in einem Geschäft an der Bismarckstraße ein Kleidungsstück gestohlen zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Zuchthausstrafe von sechs Monaten.

dem war sein Fahrrad stark beschädigt. Von den Dingen des Autos wurde keiner verlegt.

dem war sein Fahrrad stark beschädigt. Von den Dingen des Autos wurde keiner verlegt. dem war sein Fahrrad stark beschädigt. Von den Dingen des Autos wurde keiner verlegt.

dem war sein Fahrrad stark beschädigt. Von den Dingen des Autos wurde keiner verlegt. dem war sein Fahrrad stark beschädigt. Von den Dingen des Autos wurde keiner verlegt. dem war sein Fahrrad stark beschädigt. Von den Dingen des Autos wurde keiner verlegt.

Serbergasse 7.

Roman von Hans Possendorfer.

Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer.

dem war sein Fahrrad stark beschädigt.

dem war sein Fahrrad stark beschädigt. dem war sein Fahrrad stark beschädigt. dem war sein Fahrrad stark beschädigt. dem war sein Fahrrad stark beschädigt.

dem war sein Fahrrad stark beschädigt.

dem war sein Fahrrad stark beschädigt. dem war sein Fahrrad stark beschädigt. dem war sein Fahrrad stark beschädigt. dem war sein Fahrrad stark beschädigt.

dem war sein Fahrrad stark beschädigt.

dem war sein Fahrrad stark beschädigt. dem war sein Fahrrad stark beschädigt. dem war sein Fahrrad stark beschädigt. dem war sein Fahrrad stark beschädigt.

Serbergasse 7.

Roman von Hans Possendorfer.

Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer.

Serbergasse 7.

Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer.

Serbergasse 7.

Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer.

Serbergasse 7.

Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer. Serbergasse 7. Roman von Hans Possendorfer.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Tagung des Provinzialausschusses.

Der Provinzialausschuss trat in Hannover zusammen. Zur Frage der Umstellung und Verabschiedung des Haushaltsplanes für die Provinzialverwaltung für das Rechnungsjahr 1933 wurde in Aussicht genommen, daß dieser in den ersten Tagen des Monats März 1933 vom Provinzialausschuss und dann vom Haushaltsausschuss des Provinziallandtages beraten werden soll. Der Provinziallandtag soll in den letzten Tagen des Monats März 1933 einberufen werden. Es wurde die Zustimmung zur Belegung der Stelle des Regierungspräsidenten in Aurich durch den bereits mit ihrer kommissarischen Verwaltung betrauten Ministerialrat Geheimen Oberregierungsrat Dr. Banasi aus dem preussischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vorgelegt. Im weiteren Verlauf der Tagung wurden zunächst einige Angelegenheiten beraten. Der Provinzialausschuss genehmigte den Finanzierungsplan zum Bau der Leobadde im Kreise Leer, dessen Gesamtkosten mit 1,1 Millionen veranschlagt sind. Der Kreis Leer würde nach dem Finanzierungsplan die Hälfte des Schuldendienstes für das gelante Kapital übernehmen. Das Projekt soll im Laufe des Rechnungsjahres 1933 durchgeführt werden. Mit den Rampen- und Straßenbauarbeiten kann sofort begonnen werden. Ein Bericht des Arbeitsausschusses über die Collmener Quarzporphyrerzeugung und die Ralstra, der ein verhältnismäßig günstiges Bild über die Geschäftslage dieses Unternehmens gab, wurde zur Kenntnis genommen. Zur Erörterung der Verwaltungsgemeinschaft zwischen dem Provinzialausschuss, der Wiesabener Vereinbarung der Deutschen Landesfürsorgeverbände zusammen. Ziel dieser Vereinbarung ist die weitmöglichste Beilegung der Schwierigkeiten, die aus der Erhaltungspflicht des Landesfürsorgeverbandes an Landhilfsbedürftige entstehen.

Versammlung des Helfenvereins.

Die Mitglieder des Helfenvereins versammelten sich mit ihren Damen zu dem monatlichen Vereinsabend im Vereinslokal. Nach der üblichen Begrüßung wurde ein Landsmann einstimmig aufgenommen. Anschließend gab der Vorsitzende einen kurzen Bericht über die verfloßene Familienfeier. Die Weihnachtsfeier wurde am 26. Dezember festgelegt. Sie findet im „Werrispeisehaus“ statt und nimmt um 16.30 Uhr ihren Anfang. Der Vorsitzende gab weiter bekannt, daß sich der erweiterte Vorstand dem Auftrag der Holzgemeinschaft nicht habe verschließen können und habe beschloffen, auch in diesem Jahre wieder eine große Holz- und Kistenschau zu veranstalten. Der Beschluß des Vorstandes wurde genehmigt. In dem „Werrispeisehaus“ stattfindende Veranstaltung beginnt mit einem zweistündigen Militärkonzert des Musikkorps des Wehrsamabers der Dienstoffäre unter Leitung des Dermuttmeyers Altk. Anschließend großer Silber- und Goldschmuck in allen Rängen. Alle Mitglieder stellen sich der Ausstellung zur Mitarbeit zur Verfügung. Nach Bekanntgabe kleinerer Vereinsangelegenheiten teilte der Vorsitzende mit, daß im Monat Januar ein Filmabend in Aussicht genommen sei, und schloß mit den besten Weihnachtswünschen den Vereinsabend.

Neues Schauspielhaus.

Die Operette „Das Dreimäderlhaus“ mit ihren reizenden Scherzmelodien, die bei Publikum und Presse starken Beifall gefunden hat, bildet bis einmütig. Sonnabend auf dem Spielplan. — Sonnabend und Sonntag nachmittags 3.30 Uhr finden die ersten Aufführungen des Weihnachtsmärchens „Der Edelweisskönig“ in sieben Akten mit Musik und Tanz statt. Karten von 30 Pf. an. Regie: Direktor Rob. Hellwig. — Sonntag, abends

Sie arbeiten am Weihnachtsabend.

In lebenswichtigen Betrieben muß Dienst getan werden. — Der Verkehr ruht nicht. — Auch die Polizei ist auf den Beinen.

Am Weihnachtsabend muß an tausend Stellen Dienst getan werden, wie sonst. In allen sogenannten „lebenswichtigen“ Betrieben gibt es eine ganze Anzahl von Angestellten, Arbeitern und Ingenieuren, die sich den freien Abend „verneinen“ müssen, in der Aussicht allerdings, ihn am nächsten oder übernächsten Feiertage nachholen zu können. Da sind zum Beispiel die Verkehrsberufe aller Art. Die künftigen Verkehrsmittel werden ja meistens am Weihnachtsabend im Betrieb eingeschränkt. Aber trotzdem geht das natürlich nicht über ein gewisses Niveau hinaus. Viele hundert Straßenbahnfahrer und Schaffner müssen am 24. Dezember ihren Dienst versehen. Bei der Eisenbahn tritt überhaupt keine Verkehrsbeschränkung ein. Dort läuft der Betrieb genau so, wie an jedem anderen Tage des Jahres. Die Schicht, die am Weihnachtsabend antreten muß, nimmt das eben hin. Selbsterständlich wird darauf gesehen, daß nicht jedes Jahr dieselbe Personalstärke an der Reihe ist.

Auch der Flugzeugverkehr ruht nicht. Er wird nur etwas eingeschränkt. Aber am Weihnachtsabend starten auf allen Flugplätzen Flugzeuge und deren Piloten versehen deswegen nicht im mindesten das Geschäft. Man darf schließlich in diesem Zusammenhange auch nicht die Taxikauten vergessen, von denen ebenfalls eine ganze Anzahl Dienst machen muß.

Dann folgen die sogenannten „lebenswichtigen“ Betriebe. In erster Linie alle Kraft- und Lichtwerke. Der elektrische Strom darf niemals Unterbrechung erfahren, ebensowenig das Gasnetz, denn sonst würden sich die Hausfrauen schon bedanken. Ebensowenig dürfen die Wasserwerke stille stehen.

Auch die öffentliche Sicherheit muß gewährleistet sein. Obwohl an diesem Tage und in dieser Nacht erfahrungsgemäß nie viel passiert, muß man trotzdem auf dem Posten sein. Die Polizei macht daher Dienst wie immer, nur die Verkehrspolizei hat es etwas leichter. Aber alle Reviere müssen Dienst tun, die Überwachungskommandos müssen wie immer bereit sein und ebenso darf der Erkennungs- und Fahndungsdienst seine Tätigkeit nicht unterbrechen. Es sind also, wie man aus dieser kurzen und naturgemäß unvollständigen Aufzählung sieht, recht viel Berufsgruppen, die am 24. Dezember nicht zu Hause sein können.

Der Schloßmeister R. aus Bokhorn hatte sich gegen die Beschuldigung zu verantworten, für einen bei ihm beschäftigten Geblende die Beiträge zur Krankenkasse und zur Arbeitslosenversicherung in Höhe von circa 57 RM, nicht abgeführt zu haben. Ihm war nicht nachgewiesen, daß er die Beiträge vorläufig einbehalten hätte und mußte er daher freigesprochen werden. — Zwei Einwohner aus Wederfeld hatten einen Strafbefehl erhalten wegen Uebertretung der Sonntagsruhe. Einer hatte Hagen geeggt, der andere Strohballen gefahren. Der Amtsrichter sprach beide auf, ließ die Strafbefehle gegen die geringe Strafe zurückzunehmen. Einer kam diesem nach und bezahlte gleich, beim anderen wurde verhandelt. Das Urteil blieb bei der Höhe des Strafbefehls, außerdem muß er noch die Kosten des Verfahrens tragen. — Wegen Befahren eines Fußweges mit dem Motorrad besam der Bürgermeister R. aus Bokhorn 50 Pf. Geldstrafe. — Schwerver gegen die Kraftverkehrsordnung vergangen hatte sich der Verkehrsführer C. der über die Bahnhoftstraße in Fotel mit einem fahr überladenen Anhänger gefahren war. Da er erst einige Tage vorher wegen des gleichen Vergehens bestraft und verurteilt worden war und gegen richterliche Befehle, die die unter großen Kosten hergestellten Strafen nicht

erkenntnis wandeln. Man würde dann nicht mehr das sensationelle Medium sein sein, sondern die ernst treibende und erfolgreiche Künstlerin.

Ein Antrag, die Ermenen rief Alf aus mehreren angenehmen Betrachtungen. Sie hätte ja bereits ganz vergessen, daß Molari sie für heute am 20. 11. 32 um 11.30 Uhr mittags in sein Büro bestellt hätte. Da war es ja höchste Zeit, sich anzustellen.

Mit einmal war ihre gute Stimmung weggeflogen, und ein immer härter werdendes Schloß erfüllte sie. Was mochte Molari von ihr wollen? Einen Tadel hatte sie nach ihrem Erfolg sicher nicht zu erwarten, und um die Leistung zu loben, würde er sie gewiß nicht in sein Büro kommen lassen!

Als Alf kurz vor zwölf Uhr durch den Schloßeingang das Theater betrat, rief ihr Molari in seiner ungeschicklichen Art aus letzterem Worte nach:

„Sei fröhlich! — Herr Molari läßt Ihnen sagen, daß er eine Sitzung hätte und erst ab halb eins zu sprechen ist. Sie sollen sich um 11.30 Uhr melden!“

Sofort Sippel empfing sie mit gebemühtem Lächeln. Sie hatte eine kleine Lieberkühnen für Sie, Fräulein Christianen“, sagte er, während er der Unterdrücktenmappe einen kleinen bogen entnahm und ihn Alf breitzerte.

Sie überließ schnell die wenigen Zeilen. Hierdurch wird Ihnen mitgeteilt, daß Ihre Gage ab 1. November um 200 Mark monatlich erhöht wird.

Der Intendant des Dornburger Landestheaters, I. W. Molari, Vergewisserte wartete Hofrat Sippel auf dem Ausdrück freudiger Lieberkühnen in Alf und sagte: „Ihre Gage ist endlich vermindert.“

Sie, daß das für eine Anfängerin in dem „sehen?“ unterbroch. „Wie meinen Sie das? Sie wissen doch, Fräulein Christianen, daß über Gehaltsfragen nur der Intendant, augenblicklich Herr Oberregisseur Molari zu sprechen hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Varel.

Aus dem Amtsgericht.

Der Schloßmeister R. aus Bokhorn hatte sich gegen die Beschuldigung zu verantworten, für einen bei ihm beschäftigten Geblende die Beiträge zur Krankenkasse und zur Arbeitslosenversicherung in Höhe von circa 57 RM, nicht abgeführt zu haben. Ihm war nicht nachgewiesen, daß er die Beiträge vorläufig einbehalten hätte und mußte er daher freigesprochen werden. — Zwei Einwohner aus Wederfeld hatten einen Strafbefehl erhalten wegen Uebertretung der Sonntagsruhe. Einer hatte Hagen geeggt, der andere Strohballen gefahren. Der Amtsrichter sprach beide auf, ließ die Strafbefehle gegen die geringe Strafe zurückzunehmen. Einer kam diesem nach und bezahlte gleich, beim anderen wurde verhandelt. Das Urteil blieb bei der Höhe des Strafbefehls, außerdem muß er noch die Kosten des Verfahrens tragen. — Wegen Befahren eines Fußweges mit dem Motorrad besam der Bürgermeister R. aus Bokhorn 50 Pf. Geldstrafe. — Schwerver gegen die Kraftverkehrsordnung vergangen hatte sich der Verkehrsführer C. der über die Bahnhoftstraße in Fotel mit einem fahr überladenen Anhänger gefahren war. Da er erst einige Tage vorher wegen des gleichen Vergehens bestraft und verurteilt worden war und gegen richterliche Befehle, die die unter großen Kosten hergestellten Strafen nicht

Jahrestädtische Veranstaltungen.

Schauspielhaus. Täglich 8.15 Uhr die Operette „Das Dreimäderlhaus“. Gemeindefestkartell. Heute abend 7.30 Uhr Sitzung im Gemeindefestkartell. Colosseum-Theater. Täglich die Konfirmationsoperette „Victoria und ihr Huhn“. Kammer-Theater. Ab morgen der Genetionsfilm „Gentleman für einen Tag“.

Alle sammeln sie Kolonial-Bilder!

„Sie ist — anderes Weibchen — nur mit uns ausgegangen. Da sie als Telephonistin oft Nachdienst hatte, konnten wir allerdings keine genaue Kontrolle ausüben. Wir hatten auch nie den geringsten Verdacht, daß sie ein Liebesverhältnis hatte. Wenn sie erklärte: „Ich gehe jetzt in den Dienst“ dann haben wir es eben gelautet, ob es nun abends oder morgens oder mittags war.“

„So ging es noch eine Weile hin und her. Endlich erklärte der Detektiv: „Sie müssen sich darüber klar sein, Herr Hofrat, daß bei so geringen Anhaltspunkten die Nachforschungen außerordentlich schwierig und zeitraubend sein werden.“

„Sippel seufzte. „Das heißt also, es wird sehr viel Geld kosten.“

„Auf tausend Mark müssen Sie sich schon gefaßt machen, wie ich die Sache jetzt ansehe. Sie bekommen natürlich eine peinlich genaue Aufstellung aller gemachten Spesen, — soweit wie möglich mit Belegen. Zu diesen Spesen kommen noch fünfundsiebzig Mark pro Tag. Auch müßte ich zunächst um einen Voranschlag von fünfundsiebzig Mark bitten. Mit meiner Arbeit könnte ich sofort beginnen. Natürlich muß ich mich für einige Zeit hier in Dornburg niederlassen.“

„Das klang lo bieder und vertrauensvermeidend, daß Sippel sich zu dem Wirtsgast entschloß und das dargebotene Formular samt all seinen Klauen und Vorbehalten mit zitternder Hand unterzeichnete.“

„Die fünfundsiebzig Mark wurde ich morgen bereithalten“, sagte er dann. „Aber bitte kommen Sie erst abends, damit Ihr Besuch hier nicht auffällt. Und wahren Sie bitte strengste Diskretion, denn bis jetzt nicht außer dem Herrn und dem Schuldigen niemand in der Stadt die wahre Ursache von Miss Tod.“

X. Eine unentrichtbare Waffe.

Sechs Wochen waren seit Alf's Ankunft in Dornburg vergangen, und sie konnte mit den bisherigen Fortschritten in ihrem Beruf zufrieden sein. Auch in ihrer zweiten, schon etwas größeren Rolle hatte sie Beos und Molari's Erwartungen durchaus erfüllt und sogar in der Presse lobende Erwähnung gefunden. Und nun hatte man sie

vor eine dritte, noch wichtigere Aufgabe gestellt. Trotzdem fühlte sich Alf nicht glücklich. Es gab in ihrem jetzigen Leben zu viel Zweifeltügendes, das ihre dem Einfachen, Klaren und Durchsichtigen jugeneigene Natur bedrückte mußte.

Die Kollegen setzten sich, wenn sie an den Gedanken mit Alf zusammenstießen, um freundschaftlich und gefällig, aber sie machten keinen Versuch, sie in ihren engeren geselligen Kreis zu ziehen. Die Gründe für solche Zurückhaltung fühlte Alf genau: Ihre in Karalambis Vortrag offenbar gemordete Veranlagung hatte von Anfang an eine Atmosphäre von Unheimlichkeit und Weisensfremdheit um sie geschaffen. Ganz anders als die Kollegen verhielt sich das Publikum: Fast täglich bekam Alf Briefe von ihr gänzlich fremden Leuten, — Einladungen von Damen der Gesellschaft, — Schmämmeride Ergüsse von jungen Mädchen, — Liebeserklärungen und selbst Heiratsanträge von Männern aller Altersstufen. Gemeinhin brühten sich nach der Vorstellung am Bühneneingang herum und hatten sie neugierig an, wenn sie herauskam. Gruppen von Badischen ließen ihr verlegen und verschoben nach. Auf der Straße schaute man sich nach ihr um und tuschelte hinter ihr her. Kurz: die Christianen war die interessanteste Personlichkeit Dornburgs geworden. Doch Alf empfand deutlich, daß dieses starke Interesse an ihrer Person weder reiner Sympathie des Herzens noch künstlerischer Bewunderung entsprang. Denn niemand von allen diesen fremden Menschen wußte ja etwas von ihrem Weibchen, und sie schaukelnde Verhältnisse hatten sich bisher immerhin in einem engeren Rahmen abgehalten.

„So blieb Alf allen diesen Annäherungsversuchen gegenüber unzugänglich. Nur mit zwei Menschen kam sie außerhalb ihrer Berufstätigkeit zusammen: mit Beo, dem sie in nun regelmäßig am Sonntag mittags zu Gaste war, und mit Fräulein Doktor Janoczek. Seit die junge Wirtzin in ihrer so tragisch endenden Gesellschaft im Weinbau Alf's Bekanntheit gemacht hatte, ließ sie ihr keine Ruhe mehr. Immer wieder lud sie Alf zu sich ein, beludete sie in ihrer Wohnung, holte sie zu Vergnügungen und Spaziergängen ab und erreichte es so endlich, daß Alf zugänglich wurde und ein vertrauliches Verhältnis zwischen ihnen zustandekam.

Wer wohl zuerst das Album hat?

„In der zweiten Oktoberhälfte hatte Alf Christianen in Lebens „Widende“ mit der Rolle ihren ersten Erfolg. Auch ihre Kollegen erwarteten ihre Leistung weilslos und hochinteressant. Sie hatten sie nach der Vorstellung, noch ein paar Stunden in ihrer Gesellschaft zu verbringen. Erstreckte nahm sie die Aufmerksamkeit an. Es wurde ein fröhlicher Abend. Alf kam erst spät in der Nacht nach Hause und schlief, da sie am nächsten Tage keine Probe hatte, gegen ihre Gewohnheit bis in den hellsten Tag hinein.

Früh am Morgen, die für ihn Molari eine gute Jungfrau gefaßt hatte, brachte ihr schamlos die Dornburger Neuesten Nachrichten und den „Dornburger-Anzeiger“ Boten.“

Die Reagenten der beiden Blätter, inoffiziell entgegengelesener Meinung, waren diesmal in einem Punkte völlig einig: daß die Wertigkeit der Gegend durch Fräulein Christianen lo reitlos geblieb, ließ, daß man von dieser jungen Künstlerin wohl noch vieles erhoffen dürfe.

Strahlend vor Freude las Alf diese Kritiken immer und immer wieder, und eine beglückende Hoffnung stieg in ihr auf. Wenn sie auch weiterhin solche Erfolge erzielen, dann würde sie nicht leicht auch so bisher so frequenten Interesse an ihrer Person in eine echte und reine An-

erkennung wandeln. Man würde dann nicht mehr das sensationelle Medium sein sein, sondern die ernst treibende und erfolgreiche Künstlerin.

Ein Antrag, die Ermenen rief Alf aus mehreren angenehmen Betrachtungen. Sie hätte ja bereits ganz vergessen, daß Molari sie für heute am 20. 11. 32 um 11.30 Uhr mittags in sein Büro bestellt hätte. Da war es ja höchste Zeit, sich anzustellen.

Mit einmal war ihre gute Stimmung weggeflogen, und ein immer härter werdendes Schloß erfüllte sie. Was mochte Molari von ihr wollen? Einen Tadel hatte sie nach ihrem Erfolg sicher nicht zu erwarten, und um die Leistung zu loben, würde er sie gewiß nicht in sein Büro kommen lassen!

Als Alf kurz vor zwölf Uhr durch den Schloßeingang das Theater betrat, rief ihr Molari in seiner ungeschicklichen Art aus letzterem Worte nach:

„Sei fröhlich! — Herr Molari läßt Ihnen sagen, daß er eine Sitzung hätte und erst ab halb eins zu sprechen ist. Sie sollen sich um 11.30 Uhr melden!“

Sofort Sippel empfing sie mit gebemühtem Lächeln. Sie hatte eine kleine Lieberkühnen für Sie, Fräulein Christianen“, sagte er, während er der Unterdrücktenmappe einen kleinen bogen entnahm und ihn Alf breitzerte.

Sie überließ schnell die wenigen Zeilen. Hierdurch wird Ihnen mitgeteilt, daß Ihre Gage ab 1. November um 200 Mark monatlich erhöht wird.

Der Intendant des Dornburger Landestheaters, I. W. Molari, Vergewisserte wartete Hofrat Sippel auf dem Ausdrück freudiger Lieberkühnen in Alf und sagte: „Ihre Gage ist endlich vermindert.“

Sie, daß das für eine Anfängerin in dem „sehen?“ unterbroch. „Wie meinen Sie das? Sie wissen doch, Fräulein Christianen, daß über Gehaltsfragen nur der Intendant, augenblicklich Herr Oberregisseur Molari zu sprechen hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Omnibehrends Tee mit Prachtbildern



Alle sammeln sie Kolonial-Bilder!

Wer wohl zuerst das Album hat?

Omnibehrends Tee mit Prachtbildern

Landesbibliothek Oldenburg

Roman einer Erdöl-Konzession

Wie England Persiens Oelrechte eroberte. — Ein Meisterstück des Intelligenz Service.

Brief aus London.

Seit einigen Tagen erregt der englisch-persische Oelkonflikt internationales Aufsehen. Die Lizenz der „Anglo-Persian Oil Company“ ist von der persischen Regierung gekündigt worden. Damit wurde ein Schritt von gewaltiger Tragweite eingeleitet, dessen politische Auswirkungen gegenwärtig noch nicht abzusehen sind. Nicht nur, weil England an den 13,4 Millionen Pfund Grundkapital der Gesellschaft mit 7,5 Millionen beteiligt ist, sondern auch weil durch einen Entzug der Lizenz Englands Einfluss einen empfindlichen Schlag erleiden würde. Die Konzession sollte erst im Jahre 1961 ablaufen.

Die Geschichte dieser bedeutsamen Urkunde, auf die sich ein Teil der weltumspannenden Macht des englischen Weltreiches gründet, wäre wert, in einem Roman festgehalten zu werden. Es ist vor Jahrzehnten dem französischen Ingenieur d'Arcy aus Kanada von dem berühmten Schah Nasreddin verliehen worden und hat folgenden Wortlaut:

„Im Namen des allerhöchsten Gottes und im Hinblick auf das besonders vertrauliche und freundschaftliche Verhältnis, welches die sehr mächtigen Regierungen von Persien und Kanada verbindet, verleihe ich hiermit, daß dem Ingenieur d'Arcy und seinen Angehörigen, seinen Nachkommen, Freunden und Erben zum Zeichen meiner ehrenden Huld die volle Macht und unbeschränkte Freiheit auf 66 Jahre zugesichert ist, die Tiefen des persischen Bodens seinem Gesellen nach zu durchforschen und auszufahren, wobei sämtliche durch ihn ausgetragene oder unterirdischen Produkte sein unangefochtenes Eigentum bleiben.“

Ingenieur d'Arcy war, ebenso wie eine Reihe von anderen Pionieren, von dem Schah nach Persien berufen worden. Am Laufe der Zeit erwarb er sich das besondere Vertrauen des Schahs, der sich für die Verdienste, die der kanadische Ingenieur sich um den technischen Fortschritt des Landes erworb, in hohem Maße schätzte. d'Arcy wurde ein reicher Mann und als er das Land verließ, erhielt er als Zeichen besonderer Anerkennung vom Schah die Urkunde, die später einmal noch eine weitpolitische Rolle spielen sollte.

Der alte Mann, der nach Jahren harter Arbeit in seine Heimat zurückkehrte, dachte allerdings nicht daran, aus dem förmlichen Dokument Kapital zu schlagen. Er nahm es als Andenken mit, ohne sich über die Möglichkeiten, die es dem englischen Imperium für die Zukunft eröffnete, im Klaren zu sein. Aber es hat bereits damals eine Stelle, die die Zugabe dieses Dokuments voll zu würdigen vermochte: Das Intelligence Service, Englands schwärmer politischer Geheimdienst. Und das Intelligence Service, das die Christenheit ausnahmslos nicht unbekannt gehalten war, machte sich mit aller Macht daran, dem kanadischen Ingenieur die kostbare Urkunde abzunehmen.

Schon auf der Schiffsreise konnte d'Arcy die Beobachtung machen, daß sein Dokument mehr Interesse fand, als ihm lieb war. Verschiedene, umherschweifende reiche Engländer machten sich an ihn heran und boten ihm riesige Summen für die „Urkunde“. d'Arcy lehnte jedoch einen Verkauf oder eine Verleugung der Lizenz strikte ab und erklärte, er habe genügend Geld, um auf ein solches Geschäft verzichten zu können.

Der erste Ansturm des Intelligence Service denn keine Agenten waren es, die ein solches Interesse für die Lizenz gesetzt hatten wurde also abgelehnt, aber daß d'Arcy es nicht hätte, war hinter der ganzen Sache hand. Auch ein nützlicher Eindruck in sein Zimmer in Kairo verließ ergebnislos. d'Arcy blieb jedem Angebot gegenüber auf dem Standpunkt, daß er seine persischen Freunde nicht durch Befolgung des europäischen Weltkapitals und dem Verschlingen fremder Unternehmer auslösen wollte.

d'Arcy zog sich immer mehr von seinen Mitreisenden zurück. Nur mit einem einzigen Mann führte er auf der Seereise nach Amerika lange Gespräche: es war dies ein frommer

Missionar, mit dem d'Arcy sich anfreundete. Der Missionar zog ihn an, weil er, wie aus seinen Erzählungen hervorging, viel durchgemacht und sein ganzes Leben im Dienst der Religion und des Glaubens verbracht hatte. Schon ergrünte d'Arcy auch von dem unerklärlichen Interesse, das fremde Menschen für seine Urkunde empfanden. Er zeigte dem Missionar das Dokument. Und da machte ihm der Missionar in sehr harmloser Form den Vorstoß, doch ihm, dem Diener Gottes, das Pergament zu überlassen. Nicht nur, um sich die lästigen Bezeugungen endlich vom Hals zu schaffen, sondern auch um ein gottgefälliges Werk zu tun. Bisher habe nämlich der Schah den Missionaren jede Tätigkeit in seinem Lande unterzogen; mit einer solchen Urkunde könnten die Brüder jedoch als Abgesandte des Ingenieurs ins Land kommen, umherzuwandern und den Boden zu erforschen und dabei den Grundstein zu einer Missionsstation legen. d'Arcy, der ein gläubiger Katholik war, ging auf diesen Vorstoß ein. Er ahnte auch nicht, daß der angebliche Missionar nur ein geistlicher Agent der Intelligence Service war. Kurze Zeit später befand sich das Geschenk des Schahs in einem der sicheren Banktresore von Downing-Street. Die Mühe, die das Intelligence Service sich gegeben hatte, trug reiche Früchte. Heute gehört ihm ein gewaltiger Anteil des russisch-persischen Oelgeschäftes, aus dem der Geheimdienst alljährlich Reichtümer bezieht, die sein ohnehin außerordentlich großes Eigenvermögen von Jahr zu Jahr vergrößern.

hochgebildeten Mann, wie Professor Wessely, kaum zuzutauen kann. Dem Ausgang des Geschäftespropheten, der sich allmählich zu einer geheimnisvollen Affäre a la Wallatae auswöhlt, wird in Vollerreich mit größtem Interesse entgegengekehrt.

Aktuelle Fragen.

Aus der Reichstagsfraktion wird uns geschrieben: Das Schicksal, das der sozialdemokratische Antrag auf Gewährung einer Wertschöpfungssteuer gefunden hat, beweist, daß die Koalition zwischen Schleicher, den Nazis und den bürgerlichen Parteien bereits sehr gut funktioniert und daß zwischen der Papenregierung und der Schleicherregierung kein Unterschied besteht. Der Finanzminister Kroßig hat gegenüber den sozialdemokratischen Deputierten vorläufig für die Wertschöpfungssteuer mit den Nazis und mit den bürgerlichen Parteien, eine Haltung eingenommen, die sich durch nichts von dem sozialen Unverständnis der Papenregierung unterscheidet.

Kroßig behauptete, daß die sozialdemokratischen Deputierten vorläufig erlitten unzureichend und weitens durchführbar sind. Bei der ersten Behauptung machte sich Kroßig die Sache leicht. Er ging bei der Wählung der erforderlichen Mehrheiten von den allerhöchsten Preisen aus und verließ bei den Deputationsvorläufigen auf den Tisch, sie nur auf die kurze Zeit bis zum Ende des Rechnungsjahres zu beziehen statt auf ein ganzes Jahr. Ueberdies vergaß er auch dabei noch einige wichtige Deputationsvorläufige. In Wirklichkeit liegt aber die Deputationsrechnung folgendermaßen aus: Für die monatliche Befestigung der Wirtschaft mit Kohle, Brot und Fleisch würden Kosten von 180 bis 190 Millionen entstehen. Dabei wird vorausgesetzt, daß die Kohlen zu Exportpreisen berechnet, kostenfrei geliefert und von den Unterlieferungsbedienten zum Bahnhof abgeholt werden; beim Brot müßten Müller und Bäcker auf einen Teil der Bandelspanne verzichten, was ihnen nur so aber zugeteilt werden kann, als es sich um einen zusätzlichen Absatz handelt; beim Fleisch soll eine Verbilligung für die Unterlieferungsbedienten um 30 Pf. je Pfund eintreten. Dienen Mehrausgaben stehen folgende Deputationsmittel gegenüber: Zollmehrereinnahmen infolge Aufhebung des Beimitungswannges von 31 Millionen Reichsmark, die Heraushebung der Ausfuhrabgabe für inländische Textilstoffe auf die Höhe des Zollablasses würde 70 Millionen Reichsmark bringen, die Einhebung der Marktsteuermittel des Reichsernährungsministeriums 64 Millionen und die Anrechnung rückständiger Steuern des Kohlenbergbaus für Kohlenlieferungen allermindestens 20 Millionen. Das ergibt zusammen mindestens 185 Millionen Deputationsmittel, also genau den Betrag, der für die Wertschöpfungssteuer abgedeckt wird.

Wenn Kroßig behauptet, daß die Deputationsvorläufige ungenügend sind, so verhält er damit in Wirklichkeit nur seine eigentliche Absicht: an der ungeschrieblichen Subventionen für den Weis nicht zu rütteln. Charakteristisch dafür ist seine Einstellung zur Benzinausgleichsabgabe. Er hat es schon als ein großes Jagdvergnügen hingestellt, daß die Ausgleichsabgabe, die die inländischen Benziner zum Ausgleich für die Zollentlastung der ausländischen Erzeuger zu zahlen haben, wieder auf die ursprüngliche Höhe heraufgehoben wird. Dabei stellte die willkürliche Herabsetzung der Ausgleichsabgabe durch das Reichsfinanzministerium eine in jeder Beziehung abläufig ungeschriebliche Subvention an die S. G. Karben-Benzinwerke und an die Schumacherwerke dar; auch die jetzt angeordnete Herabsetzung ist völlig ungenügend; denn inzwischen ist der Benzinpreis durch monopolistische Marktmanipulation des wiedererlebenden Kartells auf eine irrtümliche Höhe hinaufgetrieben worden. Es muß deshalb gefordert werden, daß die Ausgleichsabgabe auf die volle Zollhöhe heraufgehoben wird. Selbst dann würden die inländischen Benzinererzeuger noch von dem Kartellpreisen profitieren, solange die Reichsregierung ihre Profiteure, das Kartell zur Herabsetzung der Benzinpreise zu zwingen, vernachlässigt.

Ebenso ungeschrieblich ist die Beibehaltung des Beimitungswannges von Branntwein zum Benzin, an dem die Regierung Schleicher festhalten will. Damit wird der Staat einer wichtigen Einnahmequelle beraubt und der Kraftverkehr überflüssig, bloß um eine volkswirtschaftlich überflüssige, absolut unrationale und schädlichste Subvention zu erhalten. Es wurde von sozialdemokratischer Seite schon wiederholt der Weg aufgezeigt, wie bei voller Wahrung der Interessen der östlichen Landwirtschaft die Branntweinwirtschaft vollständig umgestellt, wesentliche Einparnungen gemacht und auf den Beimitungswang verzichtet werden könnte.

Es bleibt also als Ergebnis des sozialdemokratischen Vorstoßes zu nennen der Annahme der Kräfte, daß die Regierung Schleicher im trauen Verein mit den Nazis und allen anderen bürgerlichen Parteien für das beamerungsunwürdige, durch die Winternot noch verärferte Schicksal der Opfer der Krise genau so wenig Verständnis zeigt wie die Regierung Papen. Genau so wie die Regierung Papen zeigt sie bei der das warnte Verständnis für alle notleidenden Wirtschaften und finanziell sozialpolitischen Subventionen an die Reichshand.

Der Autowahl. Die Stettiner Polizei hat ein öffentliches Fahndungsurteil nach dem Berliner Gerichtsprofessor Kuntz erlassen. Dr. Kuntz war der „Rechtsberater“ der Audiodieselfolonne Scherz, Cohn, Urban und Genossen.

Die Peiche im Kaninchenstall.

Tragischer Niedergang einer deutsch-russischen Familie.

Aus Boshum wird berichtet: In das Leben der wolgadeutschen Familie Bendor, die sich vor zehn Jahren in Boshum niedersetzte, haben Krieg und Revolution einschneidend eingegriffen. Vor dem Kriege hatten die Bendor in Russland einen Landbesitz von 800 Morgen. Der alte Bendor fiel im Krieg — auf russischer Seite. Die Witwe blieb mit sieben Kindern allein zurück. Der deutsche Kriegszuglände Kolenki wurde ihr als Hilfe zugesetzt. Die beiden heirateten. Die Frau wurde dadurch deutsche Staatsbürgerin. Kurze Zeit später wurde ihr Grundbesitz beschlagnahmt und die Familie des Landes verwiesen.

Kolenki fand in Boshum als Pfälzer gut bezahlte Arbeit. Er ergab sich jedoch dem Trunk und misshandelte Frau und Kinder. Die beiden lebte in völliger Zerrüttung. Kolenki trank immer mehr, trank auch dann, als er nur von der Wohlfahrtsunterstützung leben mußte und seine Familie hungerte. Der einzige, der für die übrigen sorgte, war der 20jährige Stiefsohn Georg Bendor, der als Metzler einen bescheidenen Verdienst hatte.

Am 30. September vertrat Kolenki seine ganze Wohlfahrtsunterstützung von 24 Mark bis auf wenige Pfennige. Zu Hause angekommen, verprügelte er seine Frau unarmherzig. Kurze Zeit darauf geriet er mit dem Stiefsohn Georg, der im Stall seine Kaninchen fütterte, in Streit. Wütend vernahm Hausnachbar einen Schrei um einen dumpfen Fall. Ein Blick zeigte die Falltür auf und in diesem Augenblick haben die Leute, wie Georg mit einem schweren Hammer auf den Kopf des bereits ohnmächtigen Vaters einschlug. Die Hebe waren so furchtbar, daß dem Allen das Schädeldach völlig zertrümmert wurde.

Kun hatte sich Georg Bendor nur dem Postamer Schmutzgeruch wegen Soziallans zu verantworten. Das Gericht beauftragte die Zeugungsabsticht, billige jedoch dem Angeklagten eine Reihe mitberühmter Umstände zu und verurteilte ihn zu drei Jahren Gefängnis.

Die vier Testamente.

Sensationeller Erbstreit um eine berühmte Pappirusammlung.

Am 21. November v. J. starb in einem Städtchen in der Nähe von Wien der Regierungsrat Dr. Karl Wessely, der als einer der bedeutendsten Kennptologen der Welt galt. Der alte Herr, der mit Altersschwäche überhäuft war, hinterließ in seiner Korrespondenz Hand, hinterließ eine prächtige Pappirusammlung, die er im Laufe seiner langjährigen wissenschaftlichen Tätigkeit zusammengestellt hatte.

Bis zu seinem Tode lebte Dr. Wessely sehr zurückgezogen, nur von seiner langjährigen Wittwahaften Christine Reichardt betreut. Man faßt es daher nicht weiter verwunderlich, daß er ihr sein ganzes Vermögen hinterließ, nur die wertvolle Pappirusammlung sollte dem Freund des Verstorbenen, dem Prager Universitätsprofessor Dr. Hopfner, zufallen.

Selbstamerweise hatte Professor Wessely nicht weniger als drei Testamente hinterlassen, die sich allerdings inhaltlich entzweien und von denen keines als letztes Testament abgefaßt war. Möglicherweise wollte der Gelehrte auf diese Weise willkürlichen Veränderungen oder Mißverständnissen vorbeugen. Frau Reichardt übergab die drei Testamente der Verlassenschaftsbehörde und färslich sollte ihr die Erbschaft ausgefolgt werden, als im letzten Augenblick eine unerwartete Wendung eintrat.

Der letzte Wille auf dem Pappapapier-Zettel. Die Schwägerin des verstorbenen Professors erdichte bei der Behörde und überreichte dort ein weiteres Testament Wesselys, das aus höchst sonderbaren Teilen in ihren Besitz genommen war. Sie erhielt eines Tages in einem Couvert, auf dem kein Absender verzeichnet stand, einen kleinen Pappapapierzettel, auf dem mit hauchdünnen Bleistiftspuren, aber in der Handschrift des Verstorbenen, folgendes geschrieben stand:

„An Herrn Oekonomierat Ritter von Seracchi, Aspern. Hochgeehrter Herr Seracchi! Ich erenne Sie zu meinen alleinigen Erben mit dem Erben, meiner Namen zu erhalten und mit Herrn Wolf ein Museum zu gründen. Zufällig höre ich etwas, was mich veranlaßt, Erben zu ernennen. Man läßt niemand zu mir, darum lade ich mir dieses dünne Papier und lege es in Ihr Kraus-Buch. Wir zittern lo die Hände.“

Ergebener C. Wessely. Mammersdorf, Oktober 1931.“ Das Selbstamt an diesem Testament war, daß der zum Untereltern ernannte Oekonomierat von der Untereltern des Testaments keine Ahnung hatte und gleichfalls durch einen anonymen Brief davon verständigt wurde. Nun ist vor dem Wiener Zivilgericht einer der merkwürdigsten Erbschaftsprozesse entbrannt, in dem sich einerseits die Wittwahaften und der Prager Professor, andererseits der über Nacht zum Untereltern ernannte Oekonomierat und der Industrielle Wolf gegen einander die Pappirusammlung einverleibt werden sollte, gegenübersteht.

Die Sachverständigen werden nun zu entscheiden haben, ob das neuauftauchte Testament nicht gefälscht ist. Vieles erscheint daran bedenklich, vor allem die auffälligen Fehler in Grammatik und Rechtschreibung, die man einem

John Georg Bendor, der als Metzler einen bescheidenen Verdienst hatte. Am 30. September vertrat Kolenki seine ganze Wohlfahrtsunterstützung von 24 Mark bis auf wenige Pfennige. Zu Hause angekommen, verprügelte er seine Frau unarmherzig. Kurze Zeit darauf geriet er mit dem Stiefsohn Georg, der im Stall seine Kaninchen fütterte, in Streit. Wütend vernahm Hausnachbar einen Schrei um einen dumpfen Fall. Ein Blick zeigte die Falltür auf und in diesem Augenblick haben die Leute, wie Georg mit einem schweren Hammer auf den Kopf des bereits ohnmächtigen Vaters einschlug. Die Hebe waren so furchtbar, daß dem Allen das Schädeldach völlig zertrümmert wurde.

Kun hatte sich Georg Bendor nur dem Postamer Schmutzgeruch wegen Soziallans zu verantworten. Das Gericht beauftragte die Zeugungsabsticht, billige jedoch dem Angeklagten eine Reihe mitberühmter Umstände zu und verurteilte ihn zu drei Jahren Gefängnis.

Bis zu seinem Tode lebte Dr. Wessely sehr zurückgezogen, nur von seiner langjährigen Wittwahaften Christine Reichardt betreut. Man faßt es daher nicht weiter verwunderlich, daß er ihr sein ganzes Vermögen hinterließ, nur die wertvolle Pappirusammlung sollte dem Freund des Verstorbenen, dem Prager Universitätsprofessor Dr. Hopfner, zufallen.

Selbstamerweise hatte Professor Wessely nicht weniger als drei Testamente hinterlassen, die sich allerdings inhaltlich entzweien und von denen keines als letztes Testament abgefaßt war. Möglicherweise wollte der Gelehrte auf diese Weise willkürlichen Veränderungen oder Mißverständnissen vorbeugen. Frau Reichardt übergab die drei Testamente der Verlassenschaftsbehörde und färslich sollte ihr die Erbschaft ausgefolgt werden, als im letzten Augenblick eine unerwartete Wendung eintrat.

Der letzte Wille auf dem Pappapapier-Zettel. Die Schwägerin des verstorbenen Professors erdichte bei der Behörde und überreichte dort ein weiteres Testament Wesselys, das aus höchst sonderbaren Teilen in ihren Besitz genommen war. Sie erhielt eines Tages in einem Couvert, auf dem kein Absender verzeichnet stand, einen kleinen Pappapapierzettel, auf dem mit hauchdünnen Bleistiftspuren, aber in der Handschrift des Verstorbenen, folgendes geschrieben stand:

„An Herrn Oekonomierat Ritter von Seracchi, Aspern. Hochgeehrter Herr Seracchi! Ich erenne Sie zu meinen alleinigen Erben mit dem Erben, meiner Namen zu erhalten und mit Herrn Wolf ein Museum zu gründen. Zufällig höre ich etwas, was mich veranlaßt, Erben zu ernennen. Man läßt niemand zu mir, darum lade ich mir dieses dünne Papier und lege es in Ihr Kraus-Buch. Wir zittern lo die Hände.“

Ergebener C. Wessely. Mammersdorf, Oktober 1931.“ Das Selbstamt an diesem Testament war, daß der zum Untereltern ernannte Oekonomierat von der Untereltern des Testaments keine Ahnung hatte und gleichfalls durch einen anonymen Brief davon verständigt wurde.

Nun ist vor dem Wiener Zivilgericht einer der merkwürdigsten Erbschaftsprozesse entbrannt, in dem sich einerseits die Wittwahaften und der Prager Professor, andererseits der über Nacht zum Untereltern ernannte Oekonomierat und der Industrielle Wolf gegen einander die Pappirusammlung einverleibt werden sollte, gegenübersteht.

Die Sachverständigen werden nun zu entscheiden haben, ob das neuauftauchte Testament nicht gefälscht ist. Vieles erscheint daran bedenklich, vor allem die auffälligen Fehler in Grammatik und Rechtschreibung, die man einem

Höhlenbewohner 1932.

Der Mann, der sich sechs Jahre nicht gewaschen hat.

Aus dem amerikanischen Staate Illinois wird von einem Mann berichtet, der es fertig gebracht hat, sechs Jahre lang ohne Waschungmittel der Zivilisation, selbst ohne die unentbehrlichen Werkzeuge der Wilden im Urwald zu leben. Um diesen Mann, der von der Außenwelt nichts mehr wissen wollte, spielte sich vor kurzem eine groteske ab, die in den Vereinigten Staaten großes Aufsehen erregte und viel beachtet wurde.

Die Entdeckung dieses modernen Höhlenbewohners erfolgte durch Zufall. Sechs Jahre lang war es ihm gelungen, jede Begegnung mit verweichlichten Kolonisten, die am Rande des Urwaldes wohnten, zu meiden; erst als er, durch Hunger gezwungen, auf Fischfang ausging, wurde er dabei von einem Jäger überfallen. Dieser ergriff anfangs beim Anblick des in Lumpen geschüllten, bärtigen, vor Schmutz hartenden Lebewesens, das nur wenig Menschlichkeit mit einem Menschen hatte, und wollte es erschießen. Da aber das struppige Ungeheuer seiner unwillkürlichen Aufstörung, die Hände hochgehoben, nachdem er seinen sechs Jahre alten Harnschlauch, damit er nicht, daß der Jäger den Urwaldmenschen wegen verdorbenen Fischfangs in die nächste Ortschaft brachte.

„Ich will mich Mensch sein!“ Dort bereitete sich die Nachricht vom Einbruch eines Höhlenbewohners mit ungeheurer Schnelligkeit und bald lief eine Volkswanderung aus dem ganzen Staat Illinois ein. Jeder, der es sich leisten konnte, wollte das furchtbare Ungeheuer mit eigenen Augen sehen, von dem man es nicht, es siehe vor, sich im Urwald von Wurzeln und Kräutern zu nähren, als unter den Händen der Wilden. Die großen Zeitungen aus dem ganzen Lande brachten Berichte, und man den Urwaldmenschen vorläufig als Unterwaldmenschen behandelte; die Weltöffentlichkeit sollte Einzelheiten über das Leben des Mannes und die Ursachen seiner Menschlichkeit erfahren. Aber zunächst blieben alle Bemühungen, die Identität des Mannes festzustellen, vergeblich.

Er weigerte sich auch bezahllich, seine Lumpen abzulegen und den schmutzigen Schmutz, mit dem sein Körper bedeckt war, sein ganzes Körper bedeckt werden, abzuwaschen. „Man wird doch wieder schmutzig“, erwiderte er auf alle Ueberredungsversuche, „schade um die Wäsche. Im übrigen lege ich keinen Wert darauf, wie ein Mensch auszuhehen und überhaupst ein Mensch zu sein.“

Vieher Urwaldbewohner als Filmstar. Die Zeitungen brachten die abenteuerlichsten Berichte über den Mann. Man behauptete, er sei von seiner Frau betrogen worden und habe deswegen der Welt den Rücken gekehrt; andere nannten ihn einen Menschenfeind, der nur Untand in seinem Leben gerne hätte. Erst als es einigen Kolonisten gelang, im Urwald die Höhle des Mannes auszufinden, wurde er gesprächig, offenbar aus Angst, daß man ihm sonst keine Wohnstätte wegnehmen könnte. Er berichtete, daß er Georges Survei heiße, während des Krieges schwer verletzt worden sei und in der Nachkriegszeit, wegen seiner Körperverletzung, seine Beschäftigung nicht finden können. Damals lernte er die Menschen, die von einem Vaterlandskämpfer nichts wissen wollten, hassen; ihre Faust, ihre Eier nach Geld, die ungeheuren Fabriken und Maschinen, die sie errichteten, diese ganze mechanisierte Welt ließ den Entschluß in ihm reifen, der Zivilisation den Rücken zu kehren und in den Urwald zu gehen.

An einem Bergabhang errichtete er aus Steinen und Koniferenzweigen den Eingang zu seiner Höhle, in der sich außer einer Feuerstätte nur kein Lager aus Laub befand. Dort lebte er sechs Jahre lang, ohne Haat, ohne Angst vor Hunger, aber auch schlimmer als jedes wilde Tier, das vernünftigen ein normales Fell hatte. Er dachte nicht an die Welt, die er jetzt als Mensch, selbst die von Filmstellern, ab; er war froh, daß man ihn; die Strafe wegen Fischfangs erließ und kehrte sofort in seine Höhle zurück, mit der Begründung, er fühle sich dort wohler und besser aufgehoben als in der Welt der Maschinen, Filmstars und — Arbeitslosigkeit.

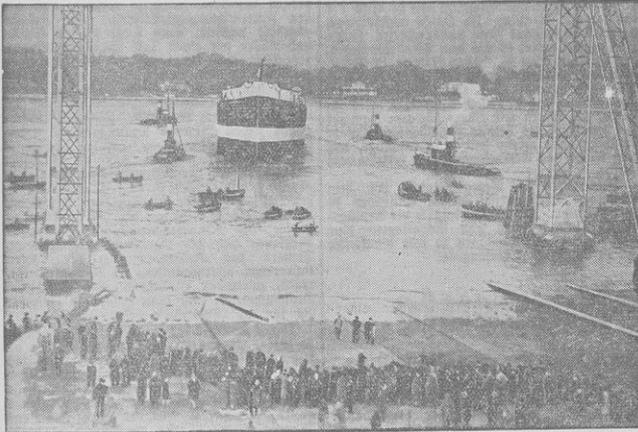
Bilder vom Tage

Französische Kriegsteilnehmer protestieren gegen die Schuldengastung an USA.



In Paris fand eine große Demonstration ehemaliger Kriegsteilnehmer statt, die sich gegen die Unnachgiebigkeit Amerikas in der Schuldfrage und gegen den Mangel an Widerstand bei der französischen Regierung richtete.

Ein neues deutsches Großtankerschiff läuft vom Stapel.



In Hamburg lief der 18 000 Tonnen große Petroleum-Tandampfer „D. R. Harper“ vom Stapel. Er hat eine Länge von 165 Meter und soll eine Geschwindigkeit von 12,5 Knoten erreichen.

Sport vom Sonntag.



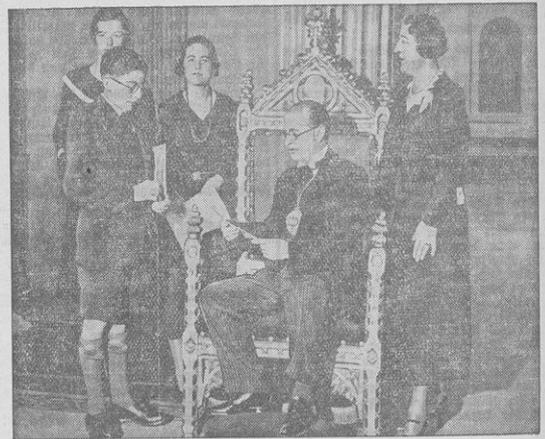
Oben links: Ein anmutiges Bild vom Pariser Eis-Karneval. Mennett auf Schlitzen in Kollmer aus der Zeit Ludwigs XV. — Daneben: Die beiden besten Herren-Einzelmeister beim Hallentennis-Länderspiel zwischen Deutschland und Dänemark, der in Kopenhagen ausgetragen wurde und den Deutschland mit 8:2 gewann. Rechts: Freiherr von Cramm (Deutschland), der den dänischen Spitzenpieler Anter Jacobien (links) schlug. — Unten: Der erste Eishockey-Kampf im Freien. Der Torwart des Hodev-Klubs Oberhöhenweide in Abwehrstellung bei der Berliner Eishockey-Premiere, bei der der ESV von Oberhöhenweide mit 2:0 geschlagen wurde. — Daneben: Der große Wiener Eislautabend im Berliner Sportpalast. Die Pianistin Frau Gaillard-Better und die 16jährige Hilde Holodsch (rechts), die bei ihrem Berliner Auftreten großen Beifall fanden.

Geldtransport unter dem Schutze der Revolver.



Die Weihnachtsgewinne eines Londoner Renn- und Lotterie-Klubs werden von der Bank abgeholt. — Auch in England hat das Banditen-Umwesen in letzter Zeit so überhand genommen, daß größere Geldtransporte nur unter dem Schutze bewaffneter Begleitmannschaften durchgeführt werden.

„Herr Bürgermeister, dürfen in Ihrer Stadt die Kinder auf der Straße Fußball spielen?“



Londons Oberbürgermeister läßt sich von einem elfjährigen Pariser Knaben interviewen. — Dieser Junge ist „Chefredakteur“ einer Pariser Kinderzeitung und so mußte er einen Aufenknall in London zu „beruflichen Zwecken“ aus und ließ sich beim Londoner Oberbürgermeister zu einem Interview melden. Seine Hauptfragen betrafen natürlich Angelegenheiten der Schule und Spielplätze.

Die chinesische Mauer soll Auto-Straße werden.



Bild auf die Große Mauer, die gewaltige Verteidigungsanlage des alten China. — Die chinesische Mauer, eines der gewaltigsten Bauentwürfe der Welt, die vor etwa 600 Jahren zum Schutze gegen mongolische Nomadenhorde errichtet worden war, soll jetzt zur Autostraße umgebaut werden. Diese Straße würde vom Gelben Meer bis nach Zentralasien führen und mit ihren Abzweigungen eine Gesamtlänge von 4000 Kilometer aufweisen. Die Maueranlagen sind so breit, daß darauf vier Wagen nebeneinander bequem Platz haben würden.

Matadore der Politik

Eine interessante und zeitgemässe Porträtgalerie.

Von O. B. Server.

XX. Dr. Kurt Rosenfeld der Spalter wider Willen.

Dr. Kurt Rosenfeld genießt einen großen Ruf als politischer Straßparteidog. Schon in der Vorkriegszeit hat der Berliner Anwalt mit großem förmlichem Gehalt hervorragende Führer der sozialistischen Arbeiterbewegung den Klauen der Justiz zu entreißen versucht. Rosa Luxemburg erklärte vor jedem Prozeß und bei jedem gegen sie eingeleiteten Verfahren: „Nicht ohne Kurtzen!“ Somit ist anzunehmen, daß er auch ihre Interessen vertrat, als der Staatsanwalt Bachem, später von Hugo Simon zur Sozialdemokratie befehrt und dann Direktor der Arbeiterbank, Anklage gegen sie erhoben hatte. Rosenfelds erprobte politische Rechtshilfe wurde auch im Nachkrieg von einer Klientel aus allen Lagern der sozialistischen Arbeiterbewegung in Anspruch genommen. Mal war es Ruth Fischer, mal Bebelow, mal Heinz Neumann, mal ein sozialdemokratischer Arbeiter, die er vor den roten und schwarzen Rohen der einschlägigen Gerichte verteidigte. Auch nach Moskau fuhr Rosenfeld, um für die erbitterten Gegner der bolschewistischen Autokratie, die Sozialisten-Revolutionäre, vor dem hohen Sowjettribunal zu plädieren.

Er hat als politischer Verteidiger immer eine glückliche Hand bewiesen und — ein warmes Herz. Sinter seinen scharfen Willensgläsern bewegen sich ein paar gültige Augen: dieser als beständiger Intellektueller verschriene Jude aus dem reichen Bürgerhaus hat sehr die Gefühl empfangen, vielleicht sogar niederzukämpfen, wenn es um entscheidende politische Entschlüsse geht. Daran mag es wohl liegen, daß der Politiker Kurt Rosenfeld nicht so viele Erfolge hat, wie der Verteidiger Rosenfeld.

Kurt Rosenfeld ist 1877 in Marienwerder geboren. Schon lange vor dem Krieg war er eine bekannte Erscheinung in der Berliner So-

zialdemokratie. Er wurde 1910 Berliner Stadtverordneter und ist es zehn Jahre lang geblieben. Allerdings mit der Unterbrechung des Krieges. Rosenfeld, der sein Einjährig-Freiwilligenjahr bei den Garde-Fürkieren abgedient hatte, machte den Krieg von den ersten August-



tagen 1914 bis zum umstürzenden 9. November 1918 als Landwehrmann mit. Dann blieb ihm knapp die Zeit, seine Uniform auszugeben, da war er schon preußischer Justizminister geworden. Lange hat die Herrlichkeit im Justizministerium nicht gedauert. Rosenfeld als USPD-Mann wurde von seiner Partei zurück-

gezogen, als die Gegenläufer der Bruderparteien hart zusammenprallten.

In der verfallungsbegleitende preußische Landesversammlung kam Rosenfeld als ein Spitzenkandidat der USPD. Für diese Partei zog er auch in den ersten Reichstag der Deutschen Republik im Jahre 1920, und mit ihr kehrte er 1922 in die sozialdemokratische Mutterpartei zurück.

In der neuen Vereinigten Sozialdemokratischen Partei vom Jahre 1922 sah Rosenfeld auf dem linken Flügel, dessen ältester Führer Flügelmann der so tragisch geforderte, glänzende Paul Levi war. Diele, in vielen Schattierungen abgetufte Linke, schaffte sich im „Klassenkampf“ ein eigenes theoretisches Organ, zu dessen Herausgebern Rosenfeld auch jetzt noch gehört. Von hier aus wurde die offizielle Koalitionspolitik des Parteivorstandes mit den Pfeilen der Orthodoxie gespielt.

Es war Rosenfeld, dem radikalsten und wissenschaftlichen Sozialisten, nicht leicht geworden, die Vermischung mit der großen reformistischen, demokratischen und staatsbeherrschenden Partei mitzumachen. Seine Disziplin wurde in dem Disziplinbruch der neun sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstag, die die Politik der Partei durchkreuzten und gegen die erste Rate zum Panzerkreuz B stimmten, offenkundig. Diese Fronte war nur der Anfang weiterer Widergesichtlichkeiten gegen die Partei. Es erschien, von Rosenfeld und dem sächsischen Abgeordneten Seydewitz herausgegeben, nach dem Leipziger Parteitag der Sozialdemokratie die oppositionelle Wochenzeitung „Die Fackel“. Dieses Licht erregte an zwei Stellen unerwünschte Überraschung: beim Parteivorstand der Sozialdemokratie, der es mit Recht als organisations-schädigend empfand, und bei dem Wiener Publizisten Karl Kraus, der, was den Zeitungsnamen „Die Fackel“ anbelangt, nichts von der Duplizität der Ereignisse wissen wollte.

Karl Kraus hat eine Regelung in seinem Sinne erreichen können. Mit der Partei kam es zum Bruch. Rosenfeld und sein hoffnungsofer kleiner Anhang machten sich selbständig.

In der großen Massenpartei wäre Rosenfeld als Repräsentant der Linken besser am Platz gewesen, denn als Führer einer selbständigen Partei. Hier war er der erprobte Mann, der zwischen den politischen Parteien und Gruppierungen des Proletariats mit seiner sauberen Gesinnung, mit seiner Metelloffigkeit, mit der bescheidenen und liebenswürdigen Art seines Auftretens Gegenläufer hätte überbrücken können. Rosenfeld, der sich zwar im Prinzipiellen immer von der KPD abgrenzte, verstand es, dabei doch stets die konjunkturalen zu wahren, wie sie unter sozialistischen Gesichtswerten eigentlich üblich sein müßte.

Die ihm von der Konstellation gegen sein eigenes Wollen aufgebrachte Gründung der Sozialistischen Arbeiterpartei stellt zwangsläufig einen solchen Mann viel scharfer in den politischen Brennpunkt, als zu seiner Natur paßt. Zum politischen Führer steht Rosenfeld die rüchsigste Härte, das Kraftbewußtsein und die dialektische Beweglichkeit, die über alle Gemüts- und Intellektuellungen hinweg das für die politische Realität Notwendige erzwingen. Der Zweifrontenkrieg, den Rosenfeld als Führer einer dritten zentralistischen Arbeiterpartei gegen die beiden großen Brüder zur Rechten und zur Linken zu führen gezwungen ist, mußte ihn bis herab zum Ansehen in der Arbeiterbewegung schmälern. In die Inflation zwischen Klassen- und Parteieliten getrieben, zu theoretischen Hauptproblemen gewonnen, von denen die Sozialistische Arbeiterpartei lebt, — sie ist ein Mißgeschick aus den verschiedensten Ursachen, halbfinstern, radikal-pazifistischen, bürgerlich-sozialistischen, oppositionell-kommunistischen Strömungen, die auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden sollen — wird es Rosenfeld schwer fallen, mit seinem warmen proletarischen Gefühl die nicht zueinander passenden Dauben dieses Verlegenheitsproduktes zu dichten. Die Hoffnungslosigkeit seiner Partei zeigte sich bei den letzten Wahlen. Sie erhielt auch nicht ein Mandat, so daß Rosenfeld, der kürzlich wieder im Vollerlöschungsprozeß genannt wurde, gegenwärtig nicht mehr im Reichstage sitzt.

Berühmte Weihnachtsmärkte. Nürnbergers Kindl-Markt. — Der Striezelmarkt in Dresden und der Hamburger „Dom“.

Während in den Geschäften die Spielwaren für die Kinder immer komplizierter werden, läßt die moderne Technik von Jahr zu Jahr mehr ihren Stempel andrücken, bleibt das, was man in den Buden auf dem Weihnachtsmarkt kaufen kann, beinahe unverändert daselbe. Doch immer sind es dieselben laufenden Mäule, die kleinen schwarzen mit Pelzfärbchen überzogenen Bienenbrot, bei denen man eigentlich nur durch ihr Vorkommen daran erinnert wird, was für ein Tier sie vorstellen sollen. Dieselben riechenden Lebkuchen mit Malerei in Zuckerzucker lauchend alljährlich wieder auf und ihr Wohlgeruch ist krausenweit zu spüren.

Weihnachtsmärkte gibt es in Deutschland schon seit Jahrhunderten. Schon im 15. Jahrhundert waren in den größten bürgerlichen Städten alljährlich in den Wochen vor dem Weihnachtsfest die Märkte das Ziel von Jung und Alt in der ganzen Stadt. Somit gab es in damaligen Zeiten nicht soviel zu erleben, da bewachte die Antunft der Händler eine Constanz und auf dem Markt war Gelegenheit zu allerlei Schickerei. Sogar von weither aus der Umgegend kamen die Landleute, um sich am Glanz der Auslagen zu erfreuen und ihre begehrenden Einkäufe zu machen.

Weihnachten mit Geschenken gab es damals überhaupt noch nicht. Noch im vergangenen Jahrhundert bekamen die Kinder einige Süßigkeiten im Höchstfalle etwas billiges Spielzeug vom Weihnachtsmarkt, z. B. die kleinen, aus dem Erzebirge kommenden Spielzeugen, die man heute noch in genau der gleichen Art anzutreffen und die auch noch heute den Kindern Freude machen. Da gab es keine großen Weihnachtsmärkte und die Geschäfte, die sich heute noch als in monatelang vorher auf das Weihnachtsfest rüsten und sogar noch fünfzig Tage vor dem Fest noch kein größeres Einkommen brachte. Der ganze Bedarf wurde eben in den Buden des Weihnachtsmarktes gedeckt. Berlin hat zwar nicht den ältesten Weihnachtsmarkt, aber infolge des schnellen Wachstums der Stadt war er bald der größte in

Deutschland und neben den einfachen Waren wurden hier auch wertvolle Dinge zum Kauf angeboten. Sogar aus dem Ausland kamen die Händler. Heute hat Berlin eigentlich keinen richtigen Weihnachtsmarkt mehr. An mehreren Stellen, am Rathaus, am Potsdamer Platz und in der Tauentzienstraße sind zwar noch immer eine Reihe von Buden aufgeschlagen. Die Händler preisen ihre Waren nicht selten mit autem Berliner Humor an, aber als einen wirklichen Weihnachtsmarkt kann man das kaum mehr ansprechen. Heute ist die Konkurrenz der Geschäfte zu groß. Allerdings werden in diesem Jahre vielleicht viele, die trotz der schlechten Zeit den Kindern eine kleine Weihnachtsfreude machen wollen, in den Buden ein Spielzeug für wenige Groschen kaufen, die sonst in die Geschäfte gehen konnten.

Der berühmteste Weihnachtsmarkt in Deutschland ist der „Kindl-Markt“ in Nürnberg. Vor 500 Jahren hat es da kaum viel anders ausgesehen als heute. Alle Stiche zeigen uns den

Weihnachtsmarkt mit seinen Buden, wie sie jetzt noch aufgestellt werden. „Nürnbergers Kindl“ sieht wie heut' noch festgebunden. Die Marktadt, kaum verändert seit jenen Tagen, bildet den Rahmen.

Ebenfalls seit dem 15. Jahrhundert schon werden in der sächsischen Hauptstadt Breslau Weihnachtsmärkte abgehalten.

Die beiden anderen berühmtesten Weihnachtsmärkte sind der „Dresdner Striezel-Markt“ und der „Hamburger Dom“. Striezel heißt Stolle. Dieses sächsische Spezialgebäck, das um die Weihnachtszeit in keinem sächsischen Haushalt fehlt und das sogar weite Reisen nach Uebersee antritt, Weihnachtsfreude zu verbreiten, war ursprünglich der Haupthandelsartikel auf dem Dresdener Markt. Nach und nach kamen dann auch andere Waren dazu. Gerade auf dem Dresdener Markt wurden und werden noch heute die im höchsten Erzebirge in Heimarbeit hergestellten Holzspielwaren verkauft.

Der „Hamburger Dom“ ist nicht nur Weihnachtsmarkt, sondern vor allem auch eine Stätte des lauten Vergnügens. Der „Hamburger Dom“ erhielt besonders in früherer Zeit dadurch seinen besonderen Charakter, daß hier in der großen Holentadt Menschen aus aller Herren Länder zusammenströmten und mande fremdartige Ware feilgeboden wurde.

Cheeragödie im Büro.

Die Frau vor der Scheidung erlösen.

darauf nicht eingehen wollte, brachte Schmidt auf Veranlassung des Wohlfahrtsamtes eine Unterhaltungsfrage gegen seine Frau ein. Frau Schmidt verließ daraufhin ihren Mann und trennte wegen ihrer Scheidungsappetenz an Nummer wieder verheiratete Schmidt seine Frau vergeblich zur Wiederaufnahme der ehelichen Gemeinschaft zu bewegen. Es kam wiederholt zu erregten Auseinandersetzungen und einmal soll Schmidt hierbei versucht haben, seine Frau in den Landwehrkanal zu stoßen.

Mit Gaspistole und Dolch.

Schmidt ließ auch weiterhin von seiner Frau nicht ab. Am 6. September suchte er seine Frau im Büro auf und wollte sie sprechen. Er wurde von den anderen Angestellten abgewiesen. Als auch ein telefonischer Anruf nichts nützte,

kam er wutentbrannt ins Büro zurück. Seine nochmalige Aufforderung, mit ihm mitzugehen, beantwortete die Frau mit der Drohung, sie werde das Ueberfallkommando zuziehen. Schmidt zog daraufhin eine Gaspistole und gab vier Schüsse auf seine Frau ab, dann rief er einen Dolch aus der Tasche und verfehrte der Frau einige Stiche ins Gesicht. Die Wunde der mehrerlichen Stiche war so furchtbar, daß der Frau die Wirbelwirbel förmlich durchtrennt wurde.

Der Hauswirt, der durch den Kärm herbeigekommen wurde, konnte den Mörder erst nach seinem Opfer wegweisen. Er schlenderte den Mörder einige Meter fort, so daß dieser in das gegenüberliegende Büro floh. Dort brückte ihn der Wirt zu Boden und riefte auf ihm eine halbe Stunde lang, bis die Polizei den Mörder abführte.

Das Gericht beurteilte den Angeklagten, wie schon berichtet, wegen verlusten und vollendeten Todtschlages zu sieben Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte sechs Jahre Zuchthaus beantragt.

Schwerer Auto-Unfall des früheren preussischen Kultusministers Weder.

Prof. Dr. C. H. Weder, der 1921 und 1925 bis 1930 preussischer Kultusminister war, ist bei einer Autofahrt, veranlaßt sein Auto fisch in Berlin mit einem Leitertrommel zusammen und wurde stark beschädigt, wobei Prof. Weder Schrittwunden im Gesicht und Prellungen davontrug.



Prof. Dr. C. H. Weder, der 1921 und 1925 bis 1930 preussischer Kultusminister war, ist bei einer Autofahrt, veranlaßt sein Auto fisch in Berlin mit einem Leitertrommel zusammen und wurde stark beschädigt, wobei Prof. Weder Schrittwunden im Gesicht und Prellungen davontrug.



Märchen von Johanna Weisfisch.

Wingiglein und Himmelhoch, ein Zwerg und ein Riese, waren die beiden letzten ihrer ehemals großen und berühmten Geschlechter. Sie lernten einander auf eine sonderbare Weise kennen und blieben dann unzertrennliche Freunde bis an ihr Ende.

Wingiglein war, als er in den Waldbergen umhergestiegen war, um Himbeeren, die er für sein Leben gern aß, zu suchen, über eine Baumwurzel gestürzt und kopfüber, kopfunter, polster, polster heruntergeprallt, daß ihm Hören und Sehen verging. Als er wieder zu sich kam, fand er sich auf dem Reiterfinger des Riesen Himmelhoch liegen, der am Rande des Berges eine ungeschorene Söhle bewohnte. Der Riese betrachtete sich kopfübertal das kleine, zappelige Männchen und überlegte, ob es als Viechtchen verpfeifen oder am Leben lassen sollte. Dabei warf er es wie einen Summball in die Luft und fing es der Reihe nach mit allen fünf Fingern seiner rechten Hand wieder auf. Dazu lachte er so dröhnend, daß ihm das Fetz- und Waidlochschrei des Wingigleins gar nicht ans Ohr drang. Als er endlich in seinem gramlosen Spiel innehielt, fielte das an allen Gliedern wie Eisenlaub zitternde, treibebefähigte Männchen:

„Ach, lieber Riese, erbarme dich über mich! Freiß mich oder töte mich, denn mir ist zum Sterben eilend. Der Wagen hat sich mir wenigstens hundertmal umgedreht. Ich bin am Ende!“

„Ach wo“, lachte der Riese, „es wird nicht so schlimm sein. Ich schenke dir das Leben, weil du mir ausgesprochen gefällst. Aber ich behalte dich erst wehrt, auf der du zehnmal mehr Platz haben wirst, als in deinem ganzen Agerrecht.“

Wingigleins Furcht vor dem Riesen hatte sich während seiner Worte vermindert. Der ungeschlachte Kerl hatte so freundliche Augen, und sein Lachen klang ganz gemütlich. Und so sagte das kleine Männchen:

„Nun, wir können es ja einmal zusammen versuchen; freuen lassen kann ich mich ja immer noch von dir. Aber vielleicht wird das Leben für uns zwei vereinigt sein nun noch ganz schön.“

„Gute Dant, mein Kerlchen! Ich will jedenfalls das Meine dazu beitragen“, sagte der Riese ganz gerührt. „Und nun will ich dir meine, fortan unsere Behausung zeigen. Mache es dir bequem auf meiner Schulter, auf der du zehnmal mehr Platz haben wirst, als in deinem ganzen Agerrecht.“

Himmelhoch trug nun Wingiglein in seinem ganzen Riesenreich umher und freute sich unendlich über des kleinen Männchens grenzenloses Erstaunen. Was gab es da nicht alles zu sehen! Da hing eine ganze Reihe von Häuten erschlagener Drachen, Widwotter und Riesenfischlängen, darüber ganze Hügel mit Bergschnecken von aller möglichen Ungeheuern. Eine andere Wand war mit den furchterregenden Waffen des Riesen behängt. Da waren Keulen, Speiße, Flinten und Messer, daß Wingiglein, um ihre Spitzen zu erreichen, mehr als eine halbe Stunde hätte an ihnen emporklettern müssen. Das mächtige Bein des Riesen bedeckte Hunderte von Hellen, ebenso der Boden.

Als der Abend anbrach, sagte Himmelhoch: „Nun wirst du Hungria sein, mein liebes Kerlchen. Ich habe zwar schon gespeist, aber dir zur Gesellschaft werde ich noch einige Sappen mitessen.“

Und er setzte Wingiglein auf einen Tisch, der so groß war wie ein Zanzanal und trug mehrere ganze Wärenschinken, gerodnetes Wildfleisch und zum Nachtisch einige Duzend mit Sontig gefüllte Biennestler auf. Himmelhoch war stumm und harr vor Staunen, als der kleine Freund seinen Hunger mit ein wenig Sontig stillte, während er selbst zwei Wärenschinken und ein Duzend Biennestler verzehrte. Er tippie Wingiglein ein bißchen an und meinte verheißend: „Das geht aber nicht, Kerlchen! Du mußt mehr essen, daß du ein bißchen dicke wirst und mehr Fleisch auf deine Knochen kommt.“

Wingiglein zitterte ein wenig und dachte: Na er will mich am Ende doch aufessen, aber ich bin ihm noch zu mager. Als er aber dem Riesen in die gutmütigen Augen sah, verging seine Angst wieder und er sagte: „Es wird mir gewiß fortan in deiner Gesellschaft besser schmecken als in meiner Einsamkeit. Aber nun will ich in meine Bergwohnung trarlen und mir allerlei holen, was ich brauche.“ So kamme bestimmt zurück, lieber Himmelhoch.

„Das will ich auch hoffen!“ sagte der Riese. „Ich würde dich ja gern einladen, auch mein Reich zu besichtigen, aber nicht einmal dein dicke Ich ginge durch den Eingang dazu.“

Darüber lachte der Riese so furchtbar, daß der ganze Berg ins Wanken kam. Er zitterte immer noch ein bißchen, als Wingiglein schon halbwegs war. Es ist ihm ja doch sehr, als er sein von Gold und Edelsteinen funkelndes Bergreich betrat und dachte, es verläßt zu müssen; aber die Einsamkeit war ihm doch oft schwer geworden. Ab und zu konnte er ja seine Schätze betrachten. Um dem Riesen eine Freude zu machen, packte er von den schönsten Köstlichkeiten, die er hatte, verschietene ein, verschickte sich mit dem, was er gern bei sich haben

wollte, schloß den Eingang zu seinem Reich gut ab und stieg bergab. Himmelhoch empfing ihn mit großer Freude und sagte:

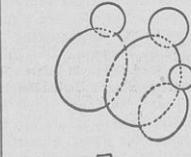
„Ach, wie freue ich mich, daß du wieder da bist, Kerlchen; ich könnte gar nicht mehr ohne dich sein. Während du fort warst, habe ich mir folgendes angeschafft: Wir gelassen einander Treue bis in den Tod, denn was soll der eine ohne den anderen von uns auf der Welt. Wenn du, liebes Kerlchen, vor mir stirbst, ersticke ich mich an einem Wärenschinken, und sterbe ich zuerst, speißest du dich an einer Aabel auf. Wist du damit einverstanden, dann sage dreimal ja!“

„Ja, ja, ja!“ kam es laut aus Wingigleins Mund, und die beiden neugierigen Freunde reichten sich die Hände, wobei aber der ganze Wingiglein in des Riesen Fingern verschwand.

Es kamen nun wirklich wunderschöne Tage für die beiden. Der Riese machte sich eine große Freude daraus, dem kleinen Freund die Welt zu zeigen, was bei Himmelhochs Zwanzigmeilen-Schritten schnell ging. Nachts schlief Wingiglein in des Freundes Wärenschinken und tagsüber saß er auf seiner Schulter, erzählte zu des Riesen Freude selbsterfundene Geschichten und stocherte ihm mit einem Stöckchen im Kopf- und Barthaar herum. Das hatte der große Freund gern. Jahre und Tage waren die beiden friedlich zusammen, aber auf einmal hatte die Herrlichkeit ein Ende.

Als Wingiglein eines Tages zum Vereinfachen sich oben im Bergwilde betrat, kam dem neugierigen veranlagten Himmelhoch aus Langerweile der Gedanke, einmal den Versuch zu machen, an einem Wärenschinken zu erfriden. Die Probe fiel aber sehr böse aus. Der Riese konnte den dicken Knochen, den er sich tief in den Rücken geschoben hatte, nicht mehr herausbekommen, und kam so ins Hüften, daß der Berg ganz unheimlich schwanke und wankte. Wingiglein merkte, daß etwas Außerordentliches sich begeben haben müsse und eilte, so rasch er konnte bergab. Aber so sehr er sich auch mit aller Kraft mühte, den Knochen aus dem Halse des Freundes herauszuziehen, gelang es ihm doch nicht. Himmelhoch tat bald seinen letzten Schmauser, nachdem er Wingiglein noch einmal liebevoll angesehen hatte.

Und da spielte sich das treue Männchen an der Leiche des Freundes in eine lange Aabel auf. Damit verschwanden auch die beiden letzten Angehörigen der Riesen und Zwerge aus der Welt, und das ist schade. Wer es aber besser weiß, der soll es beweisen.



Zeichenstunde.

Schulzes — Mutter, Vater, Kind —

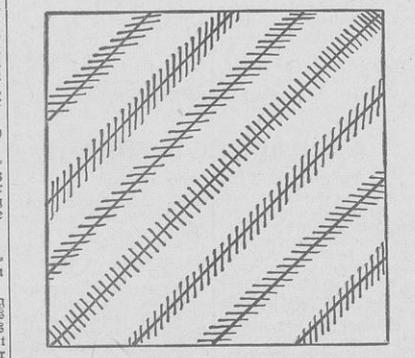


Ein — drei — drei — gezeichnet sind.



Wie? Das sieht doch jedermann, Ein — drei — dieses Bildchen an.

Wie uns unsere Augen täuschen.



Die Querslinien innerhalb des Quadrats scheinen ganz schief zu sein, aber sie sind Parallelen. Dies sieht man nur dann, wenn man die Figur in der Richtung der Linien schräg vor die Augen hält.



Hans wollte einst, mit seiner Vätermappe unter dem Arm, in die Bezirksschule gehen. Der damalige König, der an jedem Morgen insognito promenierte, begegnete ihm, und da er ihn an seinem Aeußeren als einen geseideten Burtschen erkannte, da fing er mit ihm ein Gespräch an.

„Mein Sohn, wohin gehst du?“

„In die Schule.“

„Nimm dieses Goldstück und laufe dir Zunderwerk!“

„Mein Vater wird es sehen. Er wird mich fragen, woher ich dieses Goldstück habe, und dann wird er mich schlagen.“

„Nimm es nur! Wenn dein Vater fragen sollte, so antworte: der König hat es mir gegeben, und er wird dann nichts sagen.“

„Er wird es nicht glauben.“

„Warum nicht?“

„Gibt der König jemals nur ein Goldstück? Wenn du meine Schuimappe mit Goldstücken füllst, dann glaubt er es nicht.“

Der König lobte die Klugheit des Knaben, füllte seine Schuimappe mit Goldstücken und schickte ihn nach Hause. W. B.

Vom Anfang.

Der Anfang ist oft gar nicht schwer, leicht wird ein Werk begonnen. Beharrung fordert oft viel mehr. Schnell ist die Zeit verstrichen.

Wenn sich ein Hundertst erhebt, dann zeigt sich erst die rechte Kraft, die unbestimmter weiterstrebt und große Werte schafft.

Klaus Witt.

Gesellschaftsspiel.

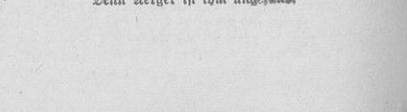
Ihr kennt das Spiel: „Alles, was zehren hat, fliegt hoch.“

Stöhnlich ist das, was ich euch hier vorklagen will, und mit dem ihr gleich eine kleine Lotterie verbinden könnt. Mutter stiftet dazu Bonbons, Schokoladenplättchen oder Pfefferminze. Von diesen werden so viele, wie Teilnehmer da sind, doch ein Stück weniger in der Mitte des Tisches verlotend auf ein Blatt Papier geschütet. Die Kinder legen im Kreise um den Tisch ein, das sich dazu erboten, fängt nun an zu erzählen: „Recht war ich bei meinem Urteil zu Tisch geladen. Da gab es saure Milch, Sellerie und Salzbrezeln.“ Ihr merkt schon, es sollen lauter Worte, die mit j anfangen genannt werden. Zulegt ist nämlich das Wort „Suppe“ kommen und bei diesem dürfen alle Hände zugreifen und sich einen Bonbon nehmen. Wer am langsamsten dabei ist, geht leer aus. Natürlich warten alle gespannt auf das erzielte Wort, und wenn der Erzähler seine Sache gut macht, das Anfangs-E einmal recht in die Länge zieht, dann wieder die Worte schnell hintereinander anspricht, zuden die Hände viele Male vergeblich hin und zurück.

Tante Marie.

Herr Kugelrund und sein Caro.

Ein Suchbild.



Holl Horn steht hier Herr Kugelrund, Vergeblich pfeift er seinem Hund.

„Ich sah ihn eben dort noch steh'n!“ — Ihr Kinder, habt ihr ihn geie'n? Selbst doch dem armen Kugelrund, Denn Varger ist ihm ungesund.

Kaufen Sie nur die guten

Backwaren	Obst u. Nüsse	Delikatessen
Backpulver . . . Paket 0.05	Neue Zitronen . . . 3 St. 0.10	Rieser Bratlinge . . . St. 0.10
Vanille-Zucker . . . 3 Pakete 0.10	Hochf. Tafel-Apfel, rot 0.30	Saure Sardinen . . . 1/4 0.15
Neue Haselnüskerne 1/4 0.17	Silbe Weitrauben . . . 10 St. 0.35	Prima Anchovis . . . 1/4 0.15
Allerfeinste Sucrade 1/4 0.24	Vollsaft. Apfelsinen 10 St. 0.50	Delik. Sentgurken . . . 1/4 0.15
Feinste blaue Rosinen 0.30	Vollsaft. Mandarinen 10 St. 0.27	Fleisch-u. Hg.-Salat 1/4 0.15
Feinste Sultaninen . . . 0.38	1a Haselnüsse . . . 0.40	1a Holl. Sardellen . . . 1/4 0.25
Neue Korinthn . . . 0.38	Prima Walnüsse . . . 0.54	Delik.-Hering i. Maj. 1/4 0.25
Mandeln ohne Bruch 1/4 0.30	Prima Krachmandeln 0.18	Appetit-Happen i. Maj. 1/4 0.25
Gehobelte Mandeln 1/4 0.40	Prima Feigen . . . 0.18	Del.-Sardinen . . . Clubdose 0.26
Conesapfel, fr. Ware 0.35	Marmeladen	Fetterhering i. Tom. . . Dose 0.38
Prima Weizenmehl . . . 2 0.35	Vierfrucht-Marmelade 0.34	Filetheringe i. Tom. . . Dose 0.38
Wiener Auszugmehl . . . 5 0.35	Pflaumen-Konfitüre . . . 0.48	Seelachs i. Sch. . . gr. Dose 0.58
Maispulver 0.41	Orangen-Konfitüre . . . 0.58	Feinst. gek. Lachs . . . Dose 0.68
Puderzucker 0.43	Aprikosen-Konfitüre . . . 0.60	Echte Kronen-Krebs . . . Dose 0.98
Hagelezucker 0.43	Erbsen-Konfitüre . . . 0.62	Feinst. Kronen-Krebs . . . Dose 0.98
Allerfeinster Syrup . . . 0.44	Wierf.-Marmel. 2 0.78	Spratzen, stets frisch 0.28
Kunsthonig 1a 0.40	Apfelgel. m. Apr. 2 0.98	Fettbückl., stets frisch 0.32
Kakao, los 0.55	Orang.-Konfit. 2 0.61	Bund Aale 3 St. 0.65
	Reiner Bienenhonig 1 0.15	

Bestellungen auf Präsent-Körbe
 in jeder gewünschten Zusammenstellung und Preislage können zur pünktlichen Lieferung schon jetzt entgegengenommen werden.
 Unsere Lebensmittelabteilung steht unter ständiger Kontrolle eines Nahrungsmittel-Chemikers

Wurstwaren

Hochfeine Wein-Sülze 0.42
Delik. Fleischwurst 0.68
Delik. Sülze i. Magen 0.68
Wackig. Kochmettwurst 0.72
Hambg. Plochwurst 0.78
Prima fetten Speck 0.80
Ammerl. Schweineback 0.80
Ammerl. Bauchsp. o. R. 0.96

Konserven

Prima Karotten . . . 2 0.32
Gemüse-Erbsen . . . 2 0.52
Gemischtes Gemüse 2 0.56
Gem. Gemüse 1a . . . 2 0.85
Prima Pfefferlinge 2 0.78
1a Spg.-Abschnitte 2 0.78
Kirschen, rot, m. St. 2 0.85
Vierländ. Erdbeer. 2 0.95

Käse

Prims Camembert . . . St. 0.12
Sold. Frischkäse . . . St. 0.12
Vollfetter Camembert . . . St. 0.16
Hocht. Allg. Romadour . . . St. 0.28
Vollfetter Brie Käse . . . St. 0.44
Allg. Stangenkäse . . . 1/4 0.45
Emmentaler, vollf. . . 1/4 0.48
Prima Thierst. . . 1/4 0.48

Butter-Fette

Feine Margarine . . . 0.24
Fattel Margarine, Prima 0.32
TI.-Marg. „Holländerin“ 0.36
Feinstes Cocostett . . . Tafel 0.27
Prima Rindertalg . . . 0.35
Reines Schweineschmalz 0.42
Molkereibutter . . . 1.22
Oldembg. Molkereibutter 1.30

Weine

Frankl. Astalwein, Faß Ltr. 0.44
Frankw. Stahibühl v. Faß Ltr. 0.68
Johannisbeer v. Faß Ltr. 0.75
Kirsch. Wermut v. Faß Ltr. 0.75
Kirschen v. Faß Ltr. 0.85
Tarragona v. Faß Ltr. 1.00
Muskat v. Faß Ltr. 1.10
Samos v. Faß Ltr. 1.10

Spirituosen

Rein. Korn (K.-Ähre 32%) Fl. 1.45
Kornbitter 32% Doork. Fl. 1.75
V. gr. Faß Doork. 35% Fl. 1.90
Doorkaat 40% 1-Ltr.-Krug 3.00
D. Weinbr.-Versch. 38% Fl. 1.85
Jam.-Rum-Versch. 38% Fl. 1.90
Mawell-Liwör. . . 1/4 Fl. 2.45
Mawell-Liwör. . . 1/4 Fl. 1.45

Neu aufgenommen:
 Frisch geschlachtete vorzügliche Vierländer Mastgänse, Vierländer Mastenten, Junghähnchen, Mast-Suppenhühner u. blutrische Hasen

KARSTADT Lebensmittel

Deutscher Metallarb.-Verband

Wilhelmshaven-Rüstringen.
Die Auszahlung der Weihnachtsunterstützungen
 an unsere Mitglieder erfolgt an folgenden Tagen in der Zeit von 9 bis 12 Uhr:
 Montag, den 19. Dez., für die Buchstaben A-K,
 Dienstag, den 20. Dez., für die Buchstaben L-Z.
 Die Kreisverwaltung.

... und abends ins **SC**
 das erstklassige Kabarett-Programm!

Bücherei der Jadestädte e. V.
 Hollmannstraße 3 (Offizierskasino)
 15000 unterhaltende und belehrende Bücher.
 Benutzungszeiten u. Legebühren sind durch
 Aushang in der Bücherei bekannt gemacht

bederhandlung B. binnemann
 Wilhelmshavener Straße 57.
 Prima billiger Federaschmitt, Plüsch-
 Lederpantoffeln, Holzschuh-Strümpfen,
 Holzschuhe, Galoischen, Trippen,
 Gamaschen usw. usw.

Heute Eröffnung einer eigenen
Räuchererei u. Marinieranstalt
 unter Leitung eines erfahrenen Fischmannes.
 Ich biete meiner werthen Kundenschaft **Räucher-
 waren und Marinaden** täglich frisch.
 Lieferung frei Haus.

Fischhandlg. Rodt Götterstr. 58
 Eigene Räuchererei und Marinieranstalt.

Grosse Weihnachtsfreude
 bereiten wir am
**Donnerstag, Freitag und
 Sonnabend**
 unserer werthen
Kundschaft

indem wir an diesen 3 Tagen
**doppelten Rabatt
 10% in Marken**
 verabfolgen. (Zucker und wenige
 andere Artikel ausgeschlossen).
**Beachten Sie bitte unsere
 Schaufenster!**
 Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
 Marktstraße 38 Götterstraße 51

Gut gemacht!
 Sie verwendet nur

Lippa-Butter

1/2 Pfd. 25 Pf.



Kühner Ingenieurgeist
 ersinnt die stählernen Giganten eines technischen Zeitalters. Machtvolle Viadukte überbrücken alle Hindernisse, dienen dem Menschen. — Wie kühner Ingenieurgeist Ufer und Ufer durch die stählernen Leiber der Brücken verbindet, das Gesicht der Zeit formt, dem Fortschritt Wege bahnt, sorgt kluger Kaufmannsgeist, die Brücke des Vertrauens zwischen dem Käufer und seinem Unternehmen zu schlagen. Wie würde der Geschäftsmann zum anderen Ufer, zum Ufer der Käufer kommen, wenn Anzeigen nicht die unsichtbaren aber festen Fäden zwischen dem Hersteller und Verzehrer einer Ware knüpften? —
 Erfolgreich kauften unsere Stadt und führende Großfirmen aus dem ganzen Reich haben immer wieder festgestellt, daß die Anzeige in dem „Volksblatt“ die Brücke zu den großen Käuferschichten unseres Verbreitungsgebietes ist.

Volksblatt
 Rüstringen, Peterstr. 76
 Fernruf 58 und 109

Zur Trauring-Ecke
Wilhelm Steffin
 Bismarckstraße, Ecke Bismarckplatz
 Altbewährte Bezugsquelle
 für Trauringe ohne Lötfluge
 Trauringe in 8kar., 14kar., 18kar. u. Dukatingold

Helfen Sie
 auch in diesem Jahr
den Gabentisch
 reichlich zu gestalten
 durch billigen Einkauf
 bei der Textilfirma
Seis Bort
 — Peterstraße 94 —

Ruhrkohlen
 Union-B.-Bretetts
 Eiform-Bretetts
 Grubefoks
 Anthracitkohlen
 Schmiedekohlen

Folkert Wilken,
 Brunnenstr. 3. Rt. 634

Jedes Buch
 besorgen wir in
 ganz kurzer Zeit
Volksbuchhandlung

Zum Weihnachtsfest!

la Röstkaffee
 stets frisch aus eigener Rösterei
 1/4 Pfund 0,95 0,85 0,75 0,65 0,60 0,50

ff. Teemischungen
 und Broketees
 1/4 Pfund 1,20 1,15 1,05 0,90 0,85 0,75

Schokoladen
 in jeder Preislage
 und allen Geschmacksrichtungen

Pralinen
 in schönen Geschenkpackungen

billigst!

Konsumverein Rüstringen
 — Abgabe nur an Mitglieder —

In modernen
Handtaschen
 und Leder-Waren aller Art
 sind wir führend am Platze!

Unser Prinzip:
 Qualitätswaren
 zu niedrigen Preisen.

JOHDE

Kaufhaus für Geschenke

Edeka
 Großverkauf
 von 30000 Kolonialwarengeschäften

Eka-Vollmilch-Schokolade 20
 100-gr-Tafel

Eka-Halbbitter-Schokolade 20
 100-gr-Tafel

Vollmilch-Nuß-Schokolade 25
 100-gr-Tafel

**Haselnüsse, Walnüsse
 Krachmandeln, Apfelsinen
 Zitronen, Konserven**

Antje Heyen, geb. Hinrichs
 im Alter von 75 Jahren.
 Im Namen aller Angehörigen
Friedr. Heyen
 Kopperbörner Straße 8a.
 Die Beerdigung findet am Montag, den
 19. d. M., nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Friedhofes in Neuende aus statt.

Statt Karten.
 Zurückgekehrt von der Bestattung unseres lieben Entschlafenen, sagen wir, als Dank für die herzliche Teilnahme und die tröstenden Worte unseren innigsten Dank
Frau Anna Winkler
 und Sohn.

NEUES SCHAUSPIELHAUS
 8.15 Tägl. im Abonnement Ende ca. 11.10
 — Nur bis Sonnabend —
Das Dreimäderlhaus

Weihnachtsmärchen!
 Sonnabend und Sonntag
Der Edelweißkönig
 mit Musik und Tanz in sieben Bildern

7.30 Sonntag, 18. Dezember
Die Dollarprinzessin